Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1.05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1.20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1.45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 40. Nebra, Sonnabend, 20. Mai 1899. 12. Jahrgang.

Pfingsten.

Schon meine Ahne hat's mir einst verkündet,
Als ich — gar klein noch — saß auf ihrem Schoß:
Wenn rings Kastanienkerzen angezündet,
Wenn rings im jungen Lenz die Lust so groß
Und wenn allüberall die Blümlein sprossen,
So froh die Seele und das Herz so weit, —
Dann werde auf die Erde ausgegossen
Der heil'ge Geist zur lieben Pfingstenzeit!

Und auch mein Mütterchen hat's mir bestätigt,
Als drauf — ein Jüngling — in die Welt ich zog:
Stets hat der feste Glaube sich bethätigt,
Sprach sie, der Glaube, welcher niemals trog,
An eines gütigen Schöpfers ewig Walten!
Blick' hin, wie's deutlich die Natur beweist,
Wenn sie im Frühling neu sich mag entfalten,
Daß ausgegossen rings des Schöpfers Geist!

Doch auch zum Mann gereift hab' ich empfunden
Gar oft in wonnigsüßer Maiennacht,
In weihevollen, unvergeß'nen Stunden,
Des Schöpfergeistes hehre Wundermacht. —
So lernt' ich an die ew'ge Wahrheit glauben,
Die laut vernehmbar predigt die Natur
Um Pfingsten. — Und kein Menschenwitz soll rauben
Was sie mich lehrt'; ich folge ihrer Spur.

Eduard Jürgensen.

Die Gestaltung der Verhältnisse auf Kreta

hat folgender einem Berliner Blatt zugegangener Athener Brief zum Gegenstande:

Durch die endgültige Annahme der Verfassung seitens der Nationalversammlung und durch die Ernennung des ersten Ministerrates sind die letzten Schritte zur inneren Selbständigkeit Kretas gethan. Eine besondere Weihe erhielt das diesjährige Osterfest, das die Bewohner zum ersten Mal als freie Männer unter ihrem eigenen Regenten mit großem Pomp feierten, dadurch, daß die Ernennung des Ministerrats gerade am ersten Ostertage bekannt gegeben wurde.

Die Auswahl, die der Prinz Georg unter den in Frage kommenden Kretern getroffen, damit sie ihm als Ratgeber zur Seite stehen, ist eine entschieden günstige zu nennen. Die vier Christen und unter ihnen besonders der Vorsitzende Sphakianakis sowie der Mohammedaner haben während der Vorbereitungszeit ihren Patriotismus, ihre Bildung und ihren praktischen Sinn genügsam bethätigt. So wurde denn auch dieser Ministerrat von der gesamten griechischen Presse mit Freuden begrüßt und das Geschick und der praktische Sinn des Prinzen, den er in allen seinen Maßnahmen bis jetzt gezeigt, von neuem rühmend hervorgehoben. In diesem Becher der Freude ist aber sofort ein Wermutstropfen gefallen. Sphakianakis hat, angeblich wegen der Krankheit seiner Tochter, die seine dauernde Anwesenheit als Arzt bei ihr erfordere, schon nach wenigen Tagen seine Entlassung eingereicht und an seine Stelle ist Giamalakis ernannt. Es ist gegründeter Verdacht vorhanden, daß die Krankheit seiner Tochter nicht der wahre Grund der Abdankung ist, sondern Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Prinzen Georg und Sphakianakis sowie zwischen diesem und Kundurus, in dessen Ernennung Sphakianakis, weil jener zu der ihm entgegengesetzten Partei gehört, nur schwer gewilligt hat. So wird also Wenifellos, wenn er nicht seinem Freunde Sphakianakis folgt, den Vorsitz übernehmen, und von ihm ist zu erwarten, daß er sein Amt im Sinne seines Freundes führen wird, d. h. als steter Vermittler zwischen den sich entgegenstehenden Parteien und uneigennütziger und gemäßigter Ratgeber.

Zu den ersten Sitzungen der wieder zusammenberufenen Nationalversammlung waren die mohammedanischen Vertreter von Heraklion (Kandia) nicht erschienen, weil sie von ihren Glaubensgenossen in Kandia zurückgehalten wurden; sie kamen erst, als die Versammlung beschloß, die Urheber der letzten Greuelszenen in Kandia mit in die Amnestie aufzunehmen. Es wurde dann noch eine Anleihe von neun Millionen Frank beschlossen zu höchstens 3 pCt. und unter der Aegide der Schutzmächte. Von dieser Summe sollen vier Millionen zur Rückerstattung der von den Schutzmächten vorgeschossenen Beträge, fünf Millionen zur Gründung einer reinen Ackerbaubank verwendet werden, um den in den Unruhen von 1896 bis 1899 geschädigten Einwohnern Darlehen zu 2 pCt. gewähren zu können.

Auch das Anrecht fremder Staatsangehöriger auf Entschädigung wurde anerkannt, und die neue Regierung soll sich mit den Schutzmächten darüber in Verbindung setzen. Trotz aller Bemühungen aber, das Gegenteil zu bewirken, dauert die Auswanderung der Mohammedaner, und zwar von Leuten der unteren Klassen fort. Man wollte das zuerst auf Aufhetzungen aus Konstantinopel schieben, aber das scheint nach den neuesten Nachrichten aus Kreta nicht der Fall zu sein, vielmehr soll jetzt aus Konstantinopel entschieden davon abgeraten werden.

Deutscher Reichstag.

Am 17. d. wird die zweite Beratung des Invaliden-Versicherungsgesetzes fortgesetzt.

Abg. Molkenbuhr (soz.) befürwortet zu § 22a (Lohnklassen) einen Antrag Albrecht, die Lohnklassen nicht nach Jahres-, sondern nach Wochenarbeitsverdienst abzugrenzen und zwar nach dem wirklichen Verdienst. Eventuell, — also bei Beibehaltung des Jahresarbeitsverdienstes als Grundlage — soll auch bei den Seeleuten und den Mitgliedern der freien Hilfskassen nicht der behördlich festgesetzte Durchschnittsbetrag des Jahresarbeitsverdienstes, sondern der wirkliche Arbeitsverdienst als Maßstab dienen.

Abg. v. Salisch (kons.) bittet, diesen Anträgen keine Folge zu geben, die geradezu Unmögliches fordern. Die Kommission sei den Wünschen der Sozialdemokraten schon weit genug entgegengekommen.

Der Antrag Albrecht wird darauf abgelehnt, § 22a unverändert angenommen.

Als § 30a beantragt Abg. Hitze (Zentr.) folgende neue Bestimmung einzufügen: „Werden versicherte Personen durch einen Unfall erwerbsunfähig im Sinne dieses Gesetzes und steht ihnen nach § 9 Absatz 2 Satz 2 für die Zeit des Bezugs der Unfallrente ein Anspruch auf Invalidenrente nicht zu, so ist ihnen auf ihren Antrag die Hälfte der für sie entrichteten Beiträge zu erstatten. Der Anspruch muß bei Vermeidung des Ausschlusses vor Ablauf von zwei Jahren nach dem Unfall geltend gemacht werden."

Geheimrat Kaufmann bittet, diesem Antrage keine Folge zu geben, da mit demselben den Versicherungsanstalten eine zu erhebliche Neubelastung aufgelegt würde.

Der Antrag Hitze wird angenommen.

Nach § 31 sollen die Beiträge der vor Erlangung einer Rente verstorbenen männlichen Personen, für die mindestens zweihundert Wochenbeiträge entrichtet worden sind, der Witwe und den ehelichen Kindern unter fünfzehn Jahren zurückerstattet werden.

Abgg. Albrecht u. Gen. (soz.) beantragen, bei dieser Rückzahlung auch die etwa vorhandenen unehelichen Kinder zu berücksichtigen, zu deren Unterhaltung der Verstorbene verpflichtet war.

Abg. Stadthagen (soz.) bittet um Annahme dieses Antrages. Es würde als eine ganz unverständliche Härte empfunden werden, wenn die unehelichen Kinder hier gewissermaßen für ihre unehelche Geburt gestraft werden sollten.

Der Antrag Albrecht u. Gen. wird darauf abgelehnt, § 31 unverändert angenommen.

§ 31a läßt die Verwendung der Ueberschüsse des Sondervermögens einer Versicherungsanstalt auch zu anderen als den im Gesetz vorgesehenen Leistungen zu, die im wirtschaftlichen Interesse der Rentenempfänger und deren Angehörigen liegen.

Abgg. Albrecht u. Gen. (soz.) beantragen, diesen Paragraphen zu streichen, ev. aber die anderweitigen Leistungen bestimmt festzulegen: Erhöhung der Angehörigen-Unterstützung während der Verpflegung im Krankenhause, sowie Erhöhung des Höchstbetrages im Falle des Zusammentreffens von Invaliden- und Altersrente.

Abg. Schrader (frs. Vgg.) bittet, es bei dem Beschluß der Kommission zu belassen im Interesse der gemeinnützigen Verwendung derartiger Ueberschüsse für Arbeiterwohnpaläste.

Abg. Molkenbuhr wendet sich besonders hiergegen mit dem Bemerken, daß derartige Seßhaftmachungen von Arbeitern weniger im Interesse der Arbeiter lägen als in dem der Unternehmer.

Staatssekretär Graf Posadowsky legt dar, daß die Verwendung jedenfalls nur im Interesse der Versicherten erfolgen solle, keinesfalls in irgend welchem politischen Interesse.

Abg. Richter (frs. Vp.) hält eine andere Fassung des Paragraphen für notwendig; man möge ihn daher jetzt ablehnen und in dritter Lesung wiederherstellen.

Württembergischer Ministerialdirektor v. Schickler verweist darauf, daß zu besonderen Verwendungen im Sinne des § 31a die Genehmigung des Bundesrats notwendig sei. Ein Mißbrauch sei daher nicht zu befürchten. Umsoweniger sei es berechtigt, den Versicherungsanstalten so enge Schranken zu ziehen.

Abg. Wurm zieht darauf den Antrag Albrecht vorbehaltlich einer besseren Fassung zurück.

§ 31a wird darauf angenommen; ebenso debattelos § 32 und 33.

Die §§ 34 (Ruhen der Rente in den Fällen des Bezuges von Unfallrenten, Wartegeldern u. s. w., bei Verbüßung von Freiheitsstrafen, beim Aufenthalt im Auslande), 35 und 40 werden ohne wesentliche Erörterung unter Ablehnung einer Angahl von sozialdemokratischen Anträgen angenommen.

Mit § 40a beginnen die Bestimmungen über die Organisation.

Ein Antrag Albrecht (soz.) will Errichtung einer Reichsversicherungsanstalt.

Der Referent schlägt vor, und der Abg. von Loebell beantragt, auch gleich die von den Rentenstellen handelnden §§ 51 u. folg. mitzuberaten.

Abg. Richter erhebt Widerspruch, da dabei zu viele verschiedenartige Fragen in Betracht kämen.

Vizepräsident v. Frege: Da Widerspruch erhoben, werde ich den Beschluß des Hauses herbeiführen.

Abg. Richter: Ich bezweifle die Beschlußfähigkeit.

Abg. v. Loebell zieht darauf seinen Antrag zurück.

Abg. Bebel empfiehlt nunmehr kurz den sozialdemokratischen Antrag.

Ohne weitere Debatte wird der Antrag abgelehnt.

Beim § 40f, welcher von der Wahl der Vertreter der Versicherten für jeden Bezirk einer unteren Verwaltungsbehörde handelt, beantragen die Sozialdemokraten, die Vertreterwahl nicht durch die Krankenkassen-Vorstände, sondern auf Grund des gleichen, unmittelbaren und geheimen Stimmrechts, unter Gleichberechtigung der Geschlechter, erfolgen zu lassen.

Der Antrag, für den die Abgg. Wurm und Roeßke-Gelsa eintreten, wird gegen 25 sozialistischen und Freisinnige abgelehnt. Ebenso werden noch bei einigen weiteren Paragraphen sozialdemokratische Anträge abgelehnt. Mit § 51 beginnen die Bestimmungen über die örtlichen Rentenstellen.

Abg. Richter beantragt jetzt Vertagung, findet aber hierfür nicht die erforderliche Unterstützung, da seine eigenen Parteigenossen wie auch großenteils die Sozialdemokraten bei der Unterstützungsfrage sitzen bleiben.

Es liegen zum § 51 vier Anträge vor. Antrag Albrecht will die Rentenstellen obligatorisch machen. Antrag Richter will die Rentenstellen ganz streichen, eventuell aber die Landesgesetzgebung für die Zulassung örtlicher Rentenstellen zuständig machen.

Ein Antrag Hilbck will den Absatz 2 streichen, wonach die Landeszentralbehörde die Errichtung örtlicher Rentenstellen anordnen kann.

Ein Antrag v. Loebell endlich will die Errichtung der Rentenstellen unter noch weiteren Voraussetzungen, als § 51 sie bereits enthält, von der Zustimmung der Landeszentralbehörde abhängig machen.

Ein Antrag Gerstenberger will nur die Voraussetzungen, unter denen die Landeszentralbehörde die Errichtung von Rentenstellen anordnen kann (Absatz 2), etwas ändern.

Abg. v. Loebell empfiehlt seinen Antrag. Darauf wird die Weiterberatung vertagt.

Preußischer Landtag.

Im Abgeordnetenhause wurde am Mittwoch in zweiter Beratung der Gesetzentwurf betr. die Verteilung der öffentlichen Lasten bei Grundstücksteilungen und die Gründung von neuen Ansiedelungen wegen einiger vorzunehmenden Ergänzungen nochmals an die Kommission zurückverwiesen. Darauf wurde das Kommunalbeamtengesetz in erster Lesung beraten und sodann einer besonderen Kommission überwiesen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser gab am Donnerstag aus Anlaß des Zarengeburtstages in Wiesbaden eine größere Festtafel.

* Ueber einen Zwischenfall in Pretoria, wosselbst der Staatssekretär von Transvaal, Herr Reitz, den deutschen sowie den österreichisch-ungarischen Konsul bei einer vorher vereinbarten Zusammenkunft ungebührlich lange warten ließ, gehen der ‚Nat. Ztg.' von wohlunterrichteter Seite genauere Mitteilungen zu. Hiernach richtete der Staatssekretär Reitz an den deutschen Konsul, nachdem dieser mit dem österreichisch-ungarischen Konsul, des mit der internationalen Höflichkeit schlecht im Einklang stehenden Wartenlassens müde, sich entfernt hatte, eine Entschuldigung. Mit dieser kreuzte sich die berechtigte Beschwerde des deutschen Konsuls. Letztere war um so angemessener, als von deutscher und österreichisch-ungarischer Seite lediglich ein Akt der Höflichkeit vorlag, da es sich nicht um die Einführung eines neuen Konsuls in Transvaal, sondern um die Vorstellung des gerade in Pretoria verweilenden österreichischen Konsuls in der Kapkolonie handelte.

* Die Kanalvorlage ist in der Kommission des preußischen Abgeordnetenhauses abgelehnt worden. Trotzdem hoffen die Kanalfreunde, im Plenum wenigstens einen teilweisen Erfolg zu erzielen. Die Kommission verwarf den ersten Absatz des § 1 (Schiffahrtskanal vom Rhein bis zum Dortmund-Emskanal bei Henne) mit 17 gegen 11 Stimmen, ferner den Zentrumsantrag (die Lippelinie statt der Emscherthallinie zu wählen) mit 19 gegen 9 Stimmen, den zweiten Absatz des § 1 (Ergänzungsbauten am Dortmund-Emskanal zwischen Dortmund und Bevergern) mit 18 gegen 10 Stimmen, den dritten Absatz (Schiffahrtskanal von Dortmund-Emskanal bei Bevergern bis zur Elbe bei Heinrichsburg unterhalb Magdeburg) mit 18 gegen 10 Stimmen.

* Die Schrift des Professors v. Stengel, welche die Idee eines ewigen Friedens bekämpft, soll in Rußland von der Zensur verboten worden sein. Frhr. v. Stengel ist bekanntlich einer der deutschen Delegierten zur Haager Konferenz.

Frankreich.

* Der Ministerrat hat das Programm für den festlichen Empfang der demnächst aus Afrika zurückkehrenden Marchandschen Expedition (Faschodabschen Angedenkens) festgestellt. Die Expedition wird in Toulon durch die Behörden empfangen werden; zwei Tage später wird sie in Paris eintreffen, wo sich Vertreter des Kriegs-, des Marine- und des Kolonial-Ministeriums, sowie Verwaltungsmitglieder des „Cercle militaire" zum Empfange einfinden. Die Mitglieder der Expedition fahren sodann zum Frühstück nach dem Marineministerium. Abends findet ein Empfang im „Cercle militaire", den Abend danach ein solcher im Kolonial-Ministerium statt.

* Die Beweise für die Gewissenlosigkeit, welche zur Verurteilung des Dreyfus geführt hat, werden immer erdrückender, so daß schon heute an dem Spruch des Kassationshofes kein Zweifel mehr sein kann. Ein besonderes Verdienst erwirbt sich der „Figaro" in der Aufdeckung der Intrigen. Das Blatt weist darauf hin, daß auch Cuignet vor dem Kassationshofe erklärte, das Schriftstück „cette canaille de D." beziehe sich keineswegs auf Dreyfus. Dieser D. sei ein Subalternbeamter namens Dubois, welcher Militärattachés verschiedene unwichtige Dokumente ausgeliefert habe. Dies gehe auch aus einem in dem geheimen Aktenbündel befindlichen Briefe, den ein Militärattaché an einen Kollegen geschrieben habe, hervor. In dem Briefe heiße es: „Festungspläne nehme ich von nun ab nur noch für 10 Frank per Stück. Für diesen Preis kann ich so viele haben, wie ich will." Der ‚Figaro' fügt hinzu, man könne nicht gut annehmen, daß die Verwechselung von Dreyfus und Dubois auf einem bloßen Irrtum beruhe.

Belgien.

* Der Bergarbeiterstreik ist beendet. Das Komitee der nationalen Vereinigung der Grubenarbeiter hat in Charleroi beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Sollten indes die Arbeitgeber ihre Versprechungen nicht erfüllen, so wird der Streik von neuem beginnen.

Holland.

* Die Friedenskonferenz im Haag ist am Donnerstag programmmäßig eröffnet worden. Von den Delegierten fehlte nur noch der portugiesische.

Dänemark.

* In Kopenhagen lief in den letzten Tagen ein großer, auf der dortigen Werft erbauter Handelsdampfer vom Stapel, welcher dazu bestimmt ist, in die ostasiatischen Fahrten eingestellt zu werden. Auch Dänemark sucht den Verkehr mit dem wirtschaftlich verheißungsreichen Ostasien mehr und mehr zu steigern, um hierin nicht hinter den andern Staaten zurückzustehen.

Amerika.

* Die Abberufung des Admirals Dewey wurde durch tiefgehende Meinungsverschiedenheiten zwischen General Otis und Dewey veranlaßt. Otis hat letzteren beschuldigt, durch seine Unthätigkeit die Filipinos unterstützt zu haben. Würde die Flotte kräftiger eingegriffen und die Inseln wirklich blockiert haben, so wäre Aguinaldo längst durch den Mangel an Waffen und Schießbedarf zur Uebergabe genötigt worden. Mac Kinley, der persönlich durch die lange Dauer des philippinischen Feldzuges gereizt war, hätte sich mehr auf die Seite des Generals Otis gestellt und Dewey wiederholt Vorstellungen gemacht, worauf letzterer schließlich antwortete, man möge ihn doch lieber abberufen und an seine Stelle jemand setzen, der sich für die Stelle eines Polizeisergeanten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990520-10/fragment/page=0001

besser eigne. Anderseits soll Dewey erklärt haben, es widerstrebe ihm, gegen Aguinaldo zu kämpfen, mit dem er auf der Fahrt von Hongkong nach Manila Freundschaft geschlossen habe, und der vor der Seeschlacht bei Cavite den Nordamerikanern große Dienste geleistet habe.

Afrika.

*In Transvaal glauben die Behörden ein englisches Komplott, das sich gegen den Bestand der Boerenrepublik richtet, entdeckt zu haben, das schon seit vier Monaten besteht. In der Nacht zum Dienstag wurden sieben Engländer in Johannesburg verhaftet und nach Pretoria gebracht. Bei den Verhafteten sollen wichtige Papiere, darunter Listen mit 2000 heimlich Angeworbenen, beschlagnahmt worden sein. Auf Hochverrat steht in Transvaal die Todesstrafe. Man glaubt, daß die jüngst erfolgte Abreise vieler Familien von hervorragenden Uitlanders in Verbindung mit der beabsichtigten Rebellion stand. Die Aufregung ist ungeheuer.

Asien.

*Die päpstliche Diplomatie hat in China einen großen Erfolg errungen, indem der Kaiser und die Kaiserin-Regentin den Papst als „Kiaohoang" (Kaiser der Religion) anerkennen und die katholische Religion fortan in China die Rechte der staatlichen Anerkennung genießen wird.

Von Nah und Fern.

Berlin. Ein vor drei Jahren abhanden gekommenes Wechselformular hat durch sein Wiedererscheinen einen hiesigen Kaufmann in Verlegenheit gesetzt. Er hatte dasselbe und noch ein anderes mit seinem Accept versehen, sonst aber unausgefüllt in seinem Portefeuille aufbewahrt, und aus diesem waren die beiden Formulare eines Tages auf unerklärliche Weise verschwunden. Da sie aber nicht wieder zum Vorschein kamen, beruhigte sich der Kaufmann, bis er dieser Tage durch die Präsentation eines auf 25 000 Mark ausgestellten Wechsels unangenehm an seinen Verlust erinnert wurde. Da er nicht zahlte, ging der Wechsel zum Protest und wurde eingeklagt, während der Kaufmann Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattete. Bis zur Erledigung des eingeleiteten Strafverfahrens ist der Zivilprozeß vertagt worden, und man kann auf den endgültigen Ausgang der Angelegenheit gespannt sein.

Stendal. Der Erinnerungskranz, welchen die zwölf altmärkischen Städte für den Sarg bezw. das Mausoleum des Fürsten Bismarck bestimmt haben, wird am 25. Mai durch eine Deputation der altmärkischen Städte unter der Führung des Oberbürgermeisters Werner von hier dem Fürsten Herbert Bismarck in Friedrichsruh überreicht werden. Der mächtige, 1½ Zentner schwere Bronzekranz besteht aus Eichenlaubblättern, aus welchen hier und da goldene Eicheln herausschauen. Auf den den Kranz schmückenden Schleifen sind die Namen der Städte verzeichnet. Die Deputation wird gleichzeitig zwei mächtige frische Lorbeerkränze für den Sarkophag des Fürsten überbringen.

Worms. Der Reichstags-Abgeordnete und Großindustrielle Freiherr Heyl zu Herrnsheim hat für die Zwecke der Lungenheilstätten-Bewegung 3 000 000 Mark gezeichnet. Bravo!

München. Elise Polko, die feinsinnige Schriftstellerin, ist hier am Montag abend im Alter von 76 Jahren gestorben.

Leipzig. Wegen Majestätsbeleidigung wurde hier ein 40 Jahre alter Tischler aus Doos bei Nürnberg verhaftet. Der schon mehrfach Bestrafte trat am Königsplatz an einen Schutzmann heran und verlangte in der aufdringlichsten Weise arretiert zu werden. Als ihn der Beamte wegwies, erging er sich in Schimpfreden und ließ hierbei die Majestätsbeleidigung fallen.

— Der Bankier Riese, der vor einiger Zeit unter Mitnahme von 200 000 Mk. aus Berlin flüchtig wurde, ist Dienstag nachmittag in Leipzig mit seiner Geliebten Fanny Fechner verhaftet worden. Es gelang Riese, im Augenblick seiner Verhaftung Gift zu nehmen, dessen Wirkung er alsbald erlag.

Salzwedel. Ein Aufsehen erregender Vorfall hat sich am Montag in der Forst des hannoverschen Ories Rondel ereignet. Der gräfliche Förster Pevestorf (Rondel) war seit einigen Tagen auf der Spur eines Wilddiebes, den er am Montag abend mitten in der Forst beim Wildern ertappte und ihn anrief, sich zu ergeben. Der Wilddieb suchte sein Heil in der Flucht, weshalb der Förster ihm eine Kugel nachsandte. Diese traf den Flüchtling in den Rücken, daß er alsbald tot niederstürzte. Der Förster eilte hinzu und erkannte zu seinem Erstaunen in dem erschossenen Wilddieb den weit bekannten und geachteten Besitzer Herrn v. Howe aus Groß-Breese. Eine Fahrlässigkeit des Försters liegt nicht vor, da er durch ein geschossenes Wild Beweise von der Wilddieberei des Getöteten hatte und in ihm den oft verfolgten Wilddieb zu erkennen vermeinte. Die Sache erregt große Sensation, bereits beschäftigt sich das Gericht damit.

Budapest. Eine Familie, die an Pyromanie (Brandstiftungswut) leidet, ist die des Landmannes Andreas Palfy in Kis-Jenö. In Palfys Hause kamen wiederholt Brände zum Ausbruch. Bei einer solchen Katastrophe fand auch die Gattin Palfys, die Mutter von sechs Kindern, ihren Tod in den Flammen. Einmal war es das Wohnhaus, das auch völlig eingeäschert wurde, das andere Mal der Stall und die Remise, wo das Feuer Schaden anrichtete. In all diesen Fällen wurde der an hochgradiger Pyromanie leidende 14jährige Sohn Palfys als Brandstifter ermittelt. Auch in diesem Frühjahr wurde Palfy bereits viermal vom Feuer heimgesucht. Es stellte sich heraus, daß das Feuer diesmal von der 46jährigen Schwester Palfys gelegt wurde. Sie erklärte auch ganz frei, daß ihr das helle Lodern der Flammen das größte Vergnügen bereite. Die Aerzte konstatierten ein pyromanisches Leiden, worauf die Palfy freigesprochen wurde. Kaum hatte sie das Gefängnis hinter sich, so steckte sie wieder den Zaun des Bezirksgerichts in Brand. — Eine angenehme Familie!

— Die von zwei ungarischen Elektrotechnikern erfundene Schnell-Telegraphie, die angeblich das Abtelegraphieren von 100 000 Worten in einer Stunde ermöglicht, hat sich auf der 350 Kilometer langen Strecke Budapest-Temesvar glänzend bewährt. Gegenwärtig sind Verhandlungen wegen eines Versuches auf der Linie Budapest-Berlin im Zuge.

Paris. Das elektrische Droschkenwesen in Paris scheint jetzt, wahrscheinlich auch mit Hinblick auf die Weltausstellung, in großem Maßstabe eingeführt zu werden. Außerhalb der Stadtbefestigungen wird soeben auf einem Gelände von 40 000 Quadratmeter eine Werkstatt von außerordentlicher Größe erbaut, die außerdem zur ständigen Aufnahme von 1000 elektrischen Wagen dienen soll. Zu Anfang werden die Versuche mit 100 Droschken gemacht werden, dann soll die Zahl allmählich immer weiter vermehrt werden. Die Anlage wird auch die nötige Elektrizität zum Laden der Akkumulatoren selbst erzeugen. Um ein geschicktes Personal zur Leitung und Unterhaltung der Motorwagen heranzuziehen, ist eine besondere Schule für „elektrische Droschkenkutscher" eingerichtet worden.

Basel. Ein eigentümlicher Unglücksfall ereignete sich während des Unterrichts in der Schule zu Dießenhofen. Den Schülern der zweiten und dritten Klasse wurden von dem erst diese Woche als Vikar eingetretenen Lehrer Kreis die Eigenschaften des Sauerstoffes erklärt. Zu diesem Zwecke hatte Herr Kreis am Abend zuvor einen Glasgasometer mit Sauerstoff halb gefüllt und den letzteren probiert, aber nicht aus dem Gasometer, sondern aus der Retorte, welche Probe ohne Störung vor sich ging. Als nun aber in der nächsten Lehrstunde die Schüler rings um den Experimentiertisch, auf dem der Gasometer placiert war, sich aufgestellt hatten und ein Schüler einen glühenden Span in die Nähe des Gasometers bringen sollte, um die Wirkung des ausströmenden Sauerstoffs auf denselben zu zeigen, erfolgte plötzlich die Explosion des Gasometers, der in tausend Splitter zerplatzte und die Gesichter der vorgebeugten Kinder, Mädchen und Knaben, schrecklich zurichtete. Blutüberströmt stürzten die weniger Verletzten auf die Straße, zum Brunnen und nach Hause, während einige schwerer Verletzte im Gasthof untergebracht und ihnen vom Arzt die erste Hilfe zu teil wurde, bis weitere Aerzte zur Stelle waren. Einige Schüler waren im Gesicht schrecklich zerfleischt. Einem Knaben ist ein Auge sofort ausgenommen, während noch vier andere Knaben und ein Mädchen so starke Verletzungen an den Augen erlitten, daß auch für sie der teilweise Verlust des Augenlichts zu befürchten ist. Nur zwei von zwölf Schülern blieben unversehrt. Auch der Lehrer Kreis wurde an Brust, Arm und Kopf nicht unerheblich verletzt.

London. Der Admiralitätsrat hat in den letzten Tagen bemerkenswerten Versuchen mit einem neuen elektrischen Geschütz beigewohnt. Das Geschütz ist von einem jungen Ingenieur Newman erfunden, und die Regierung hat dem Erfinder 75 000 Pfund angeboten. Newman fordert dagegen 100 000. Beim Abfeuern des Geschützes wird weder Rauch bemerkt noch ein Knall vernommen.

Cagliari. Auf der Insel Sardinien ist die Verhaftung einer weit verzweigten Räuberbande erfolgt. In zwanzig Gemeinden der Bezirke Nuoro und Ozieri sind in der Nacht vom 14. zum 15. d. zahlreiche Personen verhaftet worden, welche jahrelang das flache Land in den genannten Bezirken unsicher gemacht und die Bevölkerung durch ihre Verbrechen in Schrecken gesetzt hatten. Auch sind viele Personen, die den Verbrechern Beihilfe geleistet hatten, der Justizbehörde übergeben worden. Unter den Verhafteten befinden sich einige Bürgermeister und Gemeindesekretäre. Ebenso wurden einige Kommunalverwaltungen aufgelöst, welche dem Einfluß jener Verbrecher unterworfen waren und sich schwerer Verstöße gegen die Gesetze schuldig gemacht hatten. Die Verhaftungen erfolgten ohne jeden Zwischenfall. Ueberall herrscht vollkommene Ruhe.

Kopenhagen. Man beabsichtigt, Thorwaldsens Museum in einer schöneren Gestalt hervortreten zu lassen. Bisher erscheint das Gebäude, das, wie kein zweites auf der Welt, ausschließlich die Werke eines großen Meisters birgt, in deren Mitte dieser selbst den Todesschlaf schläft, allerdings wie ein großer düsterer Stall. Auch ist der Gedanke angeregt worden, die Straßen und Plätze der Hauptstadt, und namentlich auch die der Prozinzialstädte, mit Abgüssen der Werke des Meisters zu schmücken. Dänemark werde sich dann als das Land Thorwaldsens präsentieren, und seine Bewohner würden sich dann vielleicht angeregt fühlen, dem Museum mehr Beachtung zu schenken. Bisher scheint dieses für den größten Teil der Dänen gar nicht auf der Welt zu sein, so klagen die Kopenhagener Zeitungen. Von Ausländern, namentlich von Deutschen, wird das Museum um so fleißiger besucht. Ob das nun auch ferner so bleiben wird, oder ob sich die deutschen Vergnügungsreisenden infolge der in letzterer Zeit von den vielen politischen Kindern hierzulande begangenen Unarten veranlaßt sehen werden, auf dem Wege nach dem an Naturschönheiten überreichen Norwegen oder dem „schwedischen Venedig" das alte Dänemark „links liegen" zu lassen, das werden ja schon die nächsten Monate lehren.

Lissabon. Die Eisenbahn von Loanda in Portugiesisch-Westafrika nach Ambaka ist jetzt vollendet. Somit ist wieder eine Bahnlinie von 300 Kilometer nach dem Innern des schwarzen Kontignents ausgeführt. Die Fortführung dieser Bahn bis Malansche, noch etwa 200 Kilometer weiter, ist beschlossen. Der Bau der Eisenbahn von Loanda nach Ambaka wurde schon vor zehn Jahren in Angriff genommen, sie ist von Portugal konzessioniert, aber hauptsächlich mit englischem Kaptial gebaut.

Warschau. In dem Städtchen Glühow wurde vor einigen Tagen im Stadtgraben die skalpierte Leiche eines Knaben aufgefunden. Wie sich in der Folge herausstellte, hatte dieser, der zehnjährige Iwan M., einen gleichaltrigen Freund zum Spiel besucht und war hierbei von dessen erwachsenen Bruder beiseite gelockt und mit einem Steinbiel auf den Kopf ermordet worden. In der folgenden Nacht wurde der Leichnam von dem Mörder und dessen Vater enthäutet und in den Graben geworfen. Die Veranlassung zu dem scheußlichen Verbrechen gab, wie die Täter selbst bekannten, der weitverbreitete unsinnige Aberglaube, daß der Besitzer einer aus Menschenfett gewonnenen Kerze Diebstähle ausführen kann, ohne ertappt zu werden!

Gerichtshalle.

Braunschweig. Zwischen dem Rechtsanwalt Schrader und dem Referendar v. Praum kam es in der Nacht zum 11. Februar vor einem Restaurant zu einem Renkontre, das damit endete, daß S. den Herrn v. P. ohrfeigte und beide in die Gosse fielen. Die Folge war ein Duell mit dreimaligem Kugelwechsel bei 15 Schritt Distanz, welches aber unblutig verlief. Am 14. d. wurde Schrader wegen Zweikampfes zu sechs Monat Festung verurteilt. Als „fraferschwerend" wurde in Betracht gezogen, daß er bei dem Renkontre auf die Trunkenheit seines Gegners keine Rücksicht genommen und ihn auf offener Straße geschlagen habe. Herr v. Praum war nicht mit angeklagt, da er als Reserve-Offizier der Militärgerichtsbarkeit untersteht.

Petersburg. Unter großem Andrange des Publikums gelangte am Dienstag der Prozeß gegen die Adige Marie Mersliwizka, welche beschuldigt war, ihren Geliebten und zwei Frauen aus Eifersucht vergiftet, Kindesentführung, Fälschung von Dokumenten und Wechseln begangen zu haben, vor dem Bezirksgericht nach dreitägiger Verhandlung zum Abschluß. Die Angeklagte wurde obiger Verbrechen für schuldig befunden und zum Verlust des Adelsprädikats und 15 Jahr Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt.

Medizinische Wochenplauderei.

Wieder ist die Zeit herangenaht, wo die Bäume ausschlagen und die Luft zum Zuhausebleiben von Tag zu Tag geringer wird. Ist es doch die einzige Zeit, in der jeder etwas für seine Gesundheit thun kann, was besonders der Großstädter zu schätzen weiß, da er infolge seiner angestrengteren Thätigkeit am meisten der Erholung bedarf. Und so hören wir jetzt wieder einmal die stereotype und vielleicht für manchen Ehemann recht ominöse Frage: „Wohin gehen wir diesen Sommer?" Betrachten wir uns das reisende Sommerpublikum, so müssen wir es nach zwei Richtungen hin spezialisieren, einmal nach der sozialen Seite hin, und zweitens nach der gesunden respektive kranken Seite hin. Was die soziale Seite betrifft, so finden wir zwei Klassen von Reisenden. Die Devise des Mittelstandes heißt, meine Sommerfrische ist der Vorort, die der wohlhabenderen Klassen, der Bade- oder Kurort. Unter den ersteren trifft man gewöhnlich wirklich durch Krankheit geschwächte oder durch starke Thätigkeit überanstrengte, erholungsbedürftige Personen, denen es auch nur, was ja eigentlich die Hauptsache ist, auf gute gesunde Luft, Ruhe, billige aber zweckmäßige Verpflegung ankommt. Bei ihnen habe ich auch oftmals die Beobachtung zu machen Gelegenheit gehabt, daß sie mit Erfolg ihre Kräftigung und Gesundung betrieben. — Bei den wohlhabenderen Klassen kann man drei Typen unterscheiden, die wirklich Kranken, die eingebildeten Kranken und die Bade- oder Kurgierd männlichen und weiblichen Geschlechts. Von ihnen thun nur die wirklichen Kranken etwas für ihre Gesundheit, jedoch nur ihr allein zu leben, ist auch ihnen unmöglich, der Unterhaltung und des Amüsements wollen und können auch sie nicht entbehren. Hierzu bieten ja die Bade- und Kurorte mehr als ausreichende Gelegenheit, und schon oftmals sind Erholungsbedürftige aus Kurorten nervöser, abgespannter und entkräfteter heimgekehrt als sie ausgezogen waren. Neuerdings freilich scheint sich auch in den wohlhabenderen Kreisen ein merklicher Umschlag vollzogen zu haben, namentlich bei denen, welche zur Einsicht gekommen sind, daß die Bade- und Kurorte in vielen Fällen nur ein Deckmantel des Luxus und Vergnügens sind, und daß der Krankheit eigentlich nur nebenbei Rechnung getragen wird. Diese Kategorie der besseren Klassen wendet ihre Aufmerksamkeit in neuester Zeit mehr den immer mehr aufblühenden, mit allem Komfort eingerichteten, in hygienisch bevorzugten Berg- und Waldbistrikten gelegenen Sanatorien zu. Man hat einsehen gelernt, wie ungleich zweckmäßiger

Der Polizei verfallen.

2] Erzählung von Philipp Galen.

(Fortsetzung.)

Indessen, der Student war in den damals so verlockenden und waghalsigen Jünglingen viel versprechenden Strudel allgemeiner Weltverbesserung geraten, und so ereilte auch ihn das über so viele jetzt hochangesehene Männer hereingebrochene Schicksal, — er wurde gefänglich eingezogen und nach kurzer Untersuchungshaft in Halle nach Berlin gebracht, um hier ein stiller Bewohner der vielbesprochenen Hausvogtei zu werden.

Achtzehn Monate dauerte dieser unfreiwillige Aufenthalt in dem, neuen Gästen immer gastfrei seine Hallen öffnenden Hause, da hatten die leitenden Herren des Gerichts endlich herausgebracht, daß Albert N. eigentlich ein politisch ganz ungefährlicher, ja harmloser Mensch sei, den nur einige tolle Burschenschafter in ihre Netze gezogen, um mit dem schönen, starken jungen Mann bei Gelegenheit eine hübsche Parade zu machen, und nachdem man bei den Behörden seiner Heimat wiederholt Erkundigungen nach seinen Familienverhältnissen eingezogen, die sämtlich außerordentlich günstig lauteten, wurde er der Freiheit an jenem Sonntag wiedergegeben, an welchem wir ihn um die vierte Nachmittagsstunde bei uns eintreten sahen.

Natürlich erfuhren wir, sobald der arme und jetzt doch so glückliche Adalbert Hunger und Durst gestillt, alle Einzelheiten seiner langen Gefangenschaft, und um dieselben aus kompetentestem Munde dem Leser mitzuteilen, wollen wir ihn hier die hauptsächlichsten derselben selbst vortragen lassen, die, wenn sie auch nichts Absonderliches und nie Dagewesenes enthalten, im ganzen doch interessant und zur Charakterisierung einzelner anderweit bekannt gewordener Menschen lehrreich genug sind.

„Ja, meine Jungen," sagte der jetzt so glücklich Freigelassene, nachdem er mir und ich ihm in schmeichelhaftester Weise vorgestellt war, „ich habe es eigentlich, wenn ich die pure Wahrheit sagen soll, nicht schlecht in meiner Gefangenschaft gehabt, und in manchen Dingen hat man mich sogar liebevoll behandelt, so daß es mir oft vorkam, als ob die Herren, die mich besuchten und nach allen möglichen Dingen fragten, — man nennt das verhören, — es gar nicht ernstlich mit ihrer peinlichen Untersuchung meinten, sondern nur einem höheren und ihren Gefühlen selbst widerstrebenden Gebot folgten, wenn sie mich als Uebeltäter und Demagogen zu betrachten die Miene annahmen.

Zunächst war mein kleines Zimmer, obgleich es aller Bequemlichkeiten, an die ein flotter Studio gewöhnt ist, entbehrte, angenehm genug, im Sommer kühl und im Winter warm, und hier saß ich die ersten vierzehn Monate mutterseelenallein, als ob man mir so hinreichend Zeit lassen wollte, über die begangenen und nicht begangenen Sünden in betreff meines hochfliegenden Patriotismus „fern von Madrid", das heißt bei mir: von meiner schönen Heimat Thüringen, nachzudenken.

Auch die Verpflegung ließ manches zu wünschen übrig: Braten, Geflügel, Fische und Kompott, Bordeaux und Rheinwein gab es nicht, und das Dessert beschränkte sich meist auf eine kleine appetitliche Schrippe mit Schweizerkäse, welche mir mein Gefängniswärter dank meiner noch ziemlich gefüllten Börse alle Tage frisch verschaffte.

In betreff der Behandlung, von seiten der mir vorgesetzten Personen, vom Lordoberrichter bis zum Gefängniswärter herab, hatte ich nicht zu klagen; man verhätschelte mich zwar nicht wie einen allbeliebten vornehmen Gast und Hausfreund, aber begegnete mir doch wie einem gebildeten und schon durch sein Aeußeres den abgefeimten Bösewicht ausschließenden Menschen, was namentlich in den letzten sechs Monaten sehr bemerkbar war, und zwar aus Gründen, die ich euch gleich klar zu machen versuchen werde. Was mich anfangs am peinlichsten berührte, war die Einsamkeit, in der man mich hielt, und zwar glaube ich, aus dem einzigen Grunde, um mich erst von allen Seiten kennen zu lernen und zu prüfen, ob ich auch nicht wie Mörös den heimlichen Dolch im Gewande trüge.

Ja, die Einsamkeit bedrückte mich in den ersten Monaten hart; denn, wie du weißt, Wilm, bin ich von jeher ein geselliger Mensch gewesen, und wenn ich auch nie viel in den von Zechern und Nabulisten überfüllten Kneipen lag, so suchte ich doch gern auf dem Fechtboden, wo ich meine gute Klinge schlagen gelernt, in Konzerten und Theatern und im frohen Umgang mit gleichalterigen und gleichgesinnten Kameraden Unterhaltung und Zerstreuung in Fülle.

Doch nun will ich euch erzählen, welchem Umstand ich mit einem Male eine Besserung und Lichtung aller mich umgebenden Verhältnisse zu danken hatte, und da muß ich eines Mannes Erwähnung thun, den ich dem Namen nach schon lange aus verschiedenen Zeitungsberichten und flüchtigen Schilderungen älterer Freunde kannte, der mir nun aber persönlich vor Augen trat und bald einen großen Einfluß auf mich und die Gestaltung meines ferneren Geschickes im Gefängnis auszuüben bestimmt war. Ja, durch die Bekanntschaft mit ihm, durch sein wahres humanes Wohlwollen gegen mich und die mir merkwürdig gewordene Art und Weise seines inquisitorischen Auftretens geriet ich in eine Art geistigen und leiblichen Wohlbefindens selbst zwischen den Kerkermauern. Und nun sagt mir zuerst, habt ihr wohl schon einmal von dem Polizeirat Duncker sprechen gehört?"

Mein Freund Wilhelm, der nie aus seiner thüringischen Heimat gekommen war und wahrscheinlich auch nicht viele Zeitungen gelesen hatte, schüttelte den Kopf; ich aber, ein geborener Potsdamer und mit den öffentlich auftretenden Gerichtspersonen in Berlin und Umgegend ziemlich vertraut, erwiderte besahend und sagte, daß ich ihn zwar noch nie gesehen, aber oft als einen sehr geschickten und dabei ganz eigenartig kordialen Polizeimann habe nennen und rühmen hören.

Freund Adalbert lachte herzlich auf und sagte: „Nun ja, das unterschreibe ich; gegen mich wenigstens hat er sich sehr geschickt und zugleich eigenartig kordial benommen, indem er mich im Handumdrehen zum vollen Geständnis dessen brachte, was ich zu gestehen hatte, und mir dabei so nahe trat, wie ein polizeilicher Inquisitor einem politischen Gefangenen nur treten kann."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990520-10/fragment/page=0002

letztere sind, da sie sich äußerst intensiv mit den Kranken befassen, die Diät, einen der wichtigsten Hebel ärztlicher Technik, die Bewegung und die Lebensgewohnheiten genau kontrollieren, und dadurch oftmals wunderbare Heilerfolge erzielen, selbst an Kranken, die vielmals vergeblich ärztliche Hilfe und Genesung in Kur- und Badeorten gesucht haben. Wie viel die Diät an Krankheiten schuld ist und letztere dauernd unterhalten kann, werden viele Menschen an sich selbst erfahren haben, ebenso wie wenig diesem wichtigen Punkt in den Restaurationen der Badeorte Rechnung getragen wird. Dazu kommt noch die Unregelmäßigkeit und Unpünktlichkeit in der Nahrungsaufnahme, die unrichtige Quantität, die gleichfalls von großem schädlichen Einfluß ist. Diesen Uebelständen wird und kann nur in guten Sanatorien, die unter ständiger Aufsicht eines oder mehrerer Aerzte stehen, Abhilfe geschaffen werden, auch ist das Zusammenleben der Patienten an einem Orte, an dem des einen Los dem des andern gleich ist, ein viel inniageres und von größerer psychischer Beeinflussung, die bei jeder Krankheit von großem Werte ist. Hierdurch wird auch ohne große Vergnügungen das Leben dem Kranken erträglicher gemacht und bewirkt, daß er sein Schicksal ruhiger und gefaßter aufnimmt. Wir sehen also, daß den wohlhabenderen Klassen in den Sanatorien natürlich in bequemerer, komfortablerer Weise das geboten wird, was der Mittelstand, von dem ich zuerst sprach, für seine Gesundheit allein sucht, nämlich Ruhe, gesunde frische Luft, zweckmäßige Diät.

Von einem sonderbaren Krankheitsfall wird in einer medizinischen Zeitung berichtet. Ein kleines Mädchen hatte eine Bohne im Munde, als sie plötzlich einen tiefen Atemzug machte. Hierdurch glitt die Bohne in den Kehlkopf, und das Kind bekam einen Erstickungsanfall. Trotz der starken Hustenanfälle kam die Bohne nicht zum Vorschein, und da die Anfälle in drohender Weise in den nächsten Tagen wiederholt auftraten und das Leben gefährdeten, mußte der Kehlkopfschnitt gemacht werden. Die gefährlichen Erscheinungen verschwanden zuerst, traten jedoch nach zwei Tagen in noch gefährlicherer Weise auf. Der betreffende Arzt ging sofort mit einer silbernen Sonde von der Operationswunde aus in die Luftröhre nach abwärts und stieß hier auf die Bohne, die nach der Berührung plötzlich verschwand. Das Ergebnis war, daß das Kind sofort ruhig zu atmen begann. Die Bohne hatte also die Luftröhre passiert und mußte in einen der beiden engeren Luftkanäle (Bronchen), in die sich die Luftröhre zuerst teilt und von denen der eine in die rechte der andere in die linke Lunge führt, geglitten sein. Es wurde festgestellt, daß der Fremdkörper in dem rechten Bronchus gleich unterhalb der Gabelungsstelle der Luftröhre saß, jedoch gelegentlich aus ihm hervorragte, und dadurch auch den linken Bronchus verperrte. In solchen Momenten, wo beide Bronchen verlegt waren, traten stets die Erstickungsanfälle auf, die durch Herabstoßen der Bohne mit der Sonde beseitigt wurden, bis durch einen eigens zu diesem Zweck hergestellten langgestielten Löffel die Entfernung der Bohne am fünften Krankheitstage gelang. Möge diese Schilderung sorglosen Eltern zur Warnung dienen, da oftmals die ungeheuerlichsten Gegenstände den Kindern allein zum Spielen überlassen werden. Hierbei fallen mir einige Fälle ein, die ich selbst in der Praxis erlebt habe. Abgesehen von Bohnen oder Erbsen, die ich wiederholentlich aus Nase und Ohr entfernen mußte, hatte ich Gelegenheit, Bälle, kleine Blechmatze, die die Kinder in den Mund steckten und nach Passierung der Zahnreihe nicht wieder herausbekamen, zu entfernen, ja einmal wurde mir sogar ein kleiner Junge zugeführt, der sich ein Nachtgeschirr von Blech in seinem Enthusiasmus für das Militär in Ermangelung eines Helms auf den Kopf bis über die Ohren gestülpt hatte. Nur unter den größten Schwierigkeiten konnte ich den kleinen Soldaten von seiner vermeintlichen militärischen Bürde befreien.

Dr. Julius Wolff.

Der Erkorene einer Königin.

Wie allgemein verlautet, hat die junge Königin von Holland unter ihren zahlreichen Freiern noch keine endgültige Wahl getroffen. „Ons Willemintje" macht, wie so viele ihrer Mitschwestern aus bescheidenen Sphären, von dem Vorrechte Gebrauch, ihre Bewunderer alle Launen und wechselnden Stimmungen durchkosten zu lassen, die ein Mädchenherz erfüllen, bevor es sich für besiegt erklärt. Bisher hat Prinz Wilhelm von Wied für den Auserkorenen der anmutigen Königin gegolten, in letzter Zeit jedoch wird erzählt, die jungfräuliche Königin schenke ihre Beachtung einem anderen jungen Prinzen, der sie insgeheim schon lange angebetet habe. Es handelt sich um den Prinzen Eugen von Schweden. Die Mitglieder der königlich schwedischen Familie sind wegen ihres ritterlichen und eigenartigen Charakters bekannt. Die Königin liebt es, sich als Anhängerin der Heilsarmee und ihrer Bestrebungen zu bethätigen, wie denn auch der Kronprinz stets bereit ist, die Mühseligen und Beladenen aufzusuchen und ihnen, gleich dem bibelfestesten Kanzelredner, das Evangelium zu predigen. Prinz Oskar verzichtete seiner Zeit auf seine königlichen Privilegien, um mit einem Ehrenfräulein aus dem Hofstaate seiner Mutter eine Neigungsheirat einzugehen. Prinz Eugen hat einen besonderen Zug zum Volke, mit dem er gern verkehrt. Schreiber dieser Zeilen ist ihm vor einigen Jahren in Norwegen begegnet, wie er gleich anderen Touristen die Fjelde (Bergkuppen) seiner schönen Heimat mit nur zwei Gefährten durchwanderte. In den ländlichen Gasthäusern pflegte er abends an dem ersten besten Tische niederzusitzen, und sein einfaches aus Fischen und Thee, zuweilen auch aus einem Glase leichten Bieres bestehendes Mahl einzunehmen und zwanglos mit den Gästen zu verkehren. Außerhalb Schwedens lebt er auf seinen häufigen Reisen noch ungebundener. So war er drei Jahre hindurch ein Mitbewohner des Quartier latin, während er in der Seinestadt sich der Bildhauerkunst widmete. Ebenso hielt er sich in Florenz von seinen Standesgenossen fern, um neben seinen Kunststudien sich aller studentischen Freiheiten zu erfreuen. Man sieht, Prinz Eugen besitzt die erforderlichen Eigenschaften, um das Herz eines romantisch veranlagten Mädchens zu gewinnen. In Holland setzt man sich freilich schwerer über Formen hinweg, als in der genial veranlagten schwedischen Königsfamilie.

Die Ueberbürdung der Schulkinder.

Der Psychologische Verein zu Berlin hielt eine allgemeine Sitzung im Bürgersaale des Rathauses ab, um die in den letzten Jahren vielfach erörterte Frage der Schulüberbürdung gleichsam vor dem Forum der Oeffentlichkeit einer kritischen Betrachtung zu unterziehen. Unter den Erschienenen befanden sich viele Aerzte und Lehrer, auch das weibliche Geschlecht war stark vertreten. Dr. Th. Flatau gab einen kurzen geschichtlichen Ueberblick über die bisher bekannt gegebenen Verordnungen und Denkschriften für das höhere Schulwesen und leitete daraus die Notwendigkeit her, fortan direkte, statistische Erhebungen über die gesamten Folgeerscheinungen der Schularbeit anzustellen. An den Untersuchungen hätten sich Lehrer und Aerzte gemeinsam zu bethätigen. Oberlehrer Dr. Kemsies wies darauf hin, daß die Schularbeiten unserer Jugend, vielleicht in Verbindung mit der häuslichen Beschäftigung und den weiten Schulwegen, gewisse Ermüdungserscheinungen hervorrufen, die als Ausdruck einer wirklichen Ueberbürdung aufzufassen sind. Wenigstens für die Klassen Sexta bis Quarta läßt sich eine zeitweilige Ueberbürdung nachweisen. Zur Abhilfe ist für diese Klassen eine weitere Einschränkung der Maximalarbeitszeit nötig, der Schulbeginn sollte nicht vor acht Uhr angesetzt werden. Geheimrat Prof. Eulenburg führte aus: Ein großer Teil der Schüler an höheren Lehranstalten sei nervös, und zwar nimmt die Zahl der nervösen Kinder von den unteren nach den oberen Klassen zu. Diese Schülernervosität beruht indes vielfach auf einer bereits angeborenen oder ererbten nervösen Belastung, in anderen Fällen ist die verkehrte Erziehung oder Ernährung vor Beginn der Schullaufbahn schuld. Die Schule bringt oft nur zu sichtbarem Ausdruck, was in der fehlerhaften Anlage schon vorhanden war. Hier bieten sich zwei Wege zur Verhütung. Entweder die Schule erhält das Recht, solche minderwertigen, den Anforderungen nicht gewachsenen Elemente fernzuhalten und auszuschließen, oder sie muß, da das schwer durchzuführen sein dürfte, gewisse Zugeständnisse machen, mit anderen Worten: bei Festsetzung der Lehrziele und Lehrpläne sollte auf den minderwertigen, nicht unerheblichen Teil des Schülermaterials gebührend Rücksicht genommen werden, um schwere körperliche und geistige Schädigungen der Schulkinder zu verhüten.

Aus London.

Die Herausgeber einer englischen Revue, des ‚Captain', haben die glückliche Idee gehabt, bei den bekanntesten Männern Londons eine Umfrage zu veranstalten. „Was war Ihr Ideal, als Sie 10 Jahr alt waren?" Die meisten haben als vielbeschäftigte Leute sehr lakonisch geantwortet: So schrieb Lord Brampton, ein hoher Beamter: „Was ich geworden bin." Der Schauspieler Wilson Barrett antwortet: „Mein Herr, ein Schauspieler. Ihr sehr ergebener Wilson Barrett." Der Londoner Polizeichef Sir John Bridge macht durch seine Verschwiegenheit seinem Amt alle Ehre: „Unmöglich, es Ihnen zu sagen." Andere Antworten sind ausführlicher. Die längste und interessanteste Antwort stammt von Stanley, dem berühmten Afrikaforschen. Er schreibt: „Der Geist eines Kindes läßt sich zu leicht beeinflussen, als daß man in dieser Zeit einen festen und bestimmten Plan von ihm erwarten könnte. Obgleich meine Zukunftsträume höchst wahrscheinlich ebenso zahlreich gewesen sind, als die Tage meiner Kindheit, so erinnere ich mich doch einer Thatsache, die sich in mir im Jahre 1855 vollzogen. Im diesem Jahre habe ich die Geschichte eines unerschrockenen Missionars gelesen und war von solcher Bewunderung für seine Güte und seine Tugenden erfüllt, daß ich in einer Sommernacht, als meine Kameraden und ich Zukunftspläne schmiedeten, erklärte, ich hätte die Absicht, ein Missionar zu werden, nach dem Vorbild des Helden, den ich so sehr bewunderte. Ihr sehr ergebener Henry-M. Stanley." Arthur Pinero, der Dramatiker und Schauspieler, antwortet in lustigerem Tone: „Was ich in meinen Träumen werden wollte? Ein Omnibuskutscher. Als ich noch ein Kind war, stand der Omnibuskutscher aufrecht auf einem kleinen runden Tritt beim Eingang in den Wagen, indem er sich mit der Hand an einem eisernen Geländer festhielt, — eine Haltung, die mir sehr gefahrvoll und um so mehr aufregend und beneidenswert erschien. Im übrigen unterscheidet sich mein jetziges Leben nicht viel von dem erträumten und ich glaube sogar, daß es kaum einen Beruf gibt, der dem des Omnibuskutschers von früher ebenso ähnelt als der eines Dramatikers, da er ebenfalls auf einer schlüpferigen Stufe sich aufrecht halten muß und keine andere Stütze hat als ein gebrechliches Eisengitter." Alma Tadema hatte sich immer gewünscht, ein Maler zu werden, und „durch eine harte und anhauernde Arbeit ist er es geworden." Auch Grant Allen erklärt, daß es schon von seiner Kindheit an sein einziger Ehrgeiz war, ein Dichter zu werden, und daß er heute noch nur Verse veröffentlichen würde, „wenn sich das Publikum nicht entschieden geweigert hätte, von seinen Versen all das Gute zu glauben, das er selbst von ihnen dächte." John Toussaud, der Direktor des berühmten Museums für Wachsfiguren, schickt der Zeitschrift eine Porträtzeichnung von sich ein, auf der er aufrecht, mit fliegenden Haaren, in der üblichen Dichterpose dasteht und schreibt dazu: „Aus beiliegender Bleistiftzeichnung, die von einem meiner Freunde gemacht wurde, ersehen Sie, daß es einer meiner Jugendträume war, ein Dichter zu werden." Baily endlich, der Besitzer des Zirkus Barnum u. Baily, läßt durch seinen Sekretär antworten: Es ist die amüsanteste Antwort von allen: „Mr. Baily läßt Ihnen mitteilen, daß er seit seiner Kindheit keinen anderen Traum gehabt hat, als Besitzer eines großen Zirkus zu werden. Sobald er die erste Gelegenheit fand, trat er in dieses Geschäft ein, und allmählich, indem er sich von Stufe zu Stufe, von den niedrigsten Stellungen erhob, ist er endlich zu der Position gekommen, die er heute einnimmt. Er ist Ihnen sehr erkenntlich für die Gelegenheit, die Sie ihm geben wollen, diese Thatsache zur Kenntnis des Publikums zu bringen."

Afrikanische Elefanten

sind (im Gegensatze zu den indischen) seit der römischen Zeit kaum mehr gezähmt worden und waren sogar in den Ruf der Unzähmbarkeit gekommen. Der Stationschef von Yaunde in Kamerun, Oberleutnant Dominik, hat indessen erst kürzlich das Gegenteil bewiesen. Seinen sehr interessanten Mitteilungen im ‚Deutsch. Kol.-Bl.' ist zu entnehmen, daß er zuerst unter unendlichen Anstrengungen eine Anzahl alter Tiere geschossen, um sieben junge Elefanten zu fangen, wobei er neben Kontusionen einen Biß in die linke Hand erhielt. Die Soldaten, die sämtlich aus Gegenden Afrikas stammen, in denen es nur ganz vereinzelt Elefanten gibt, versagten völlig und erklärten überhaupt einen Fang für unmöglich. So mußte er dem selbst mit den Eingeborenen die jungen Tiere fangen und zu fesseln suchen, was nur unter solchen Schwierigkeiten und Gefahren mit sieben Tieren gelang, daß er einen weiteren Versuch ohne geschulte Mannschaft — von zahmen Elefanten abgesehen — nicht mehr machen würde, denn fast ebenso gefährlich als der Fang ist der Transport der unausgesetzt angreifenden Tiere, welche in ihren Fesseln bis zur völligen Erschöpfung rasen. Den beiden stärksten Tieren, welche bereits zwei fingerlange Stoßzähne hatten, gelang es wehrfach, sich zu befreien, wobei das eine von einem Soldaten durch einen Schuß verwundet wurde, an dem es einging, dem anderen ließ er den Rüssel an einem Vorderfuß festbinden, nachdem es einen Mann an der Schulter verwundet hatte, worauf es sich, ohne daß wir es hindern konnten, selbst erwürgte. Fünf Tiere kamen auf die Station, von denen zwei an dem veränderten Futter und bei ihrer angebrochenen Wildheit eingingen. Zwei prächtige, männliche Tiere sind jetzt so zahm, daß sie frei auf der Station sich bewegen, auf Anruf hören und sich ruhig besteigen lassen.

Buntes Allerlei.

Vorsicht gegenüber den Maiglöckchen! Die jetzige „Maiglöckchen-Zeit" gibt Veranlassung, alle Freunde und Freundinnen dieser so herrlich duftenden Blume darauf hinzuweisen, daß sowohl ihre Stengel als auch ihre Blüten einen starken Giftstoff in sich bergen, und zwar das Glykosid, welches Blausäure enthält. Man vermeide daher, die Blume besonders zwischen den Lippen zu tragen, da die kleinste, kaum bemerkbare Rißwunde unförmlich anschwillt, sobald der Saft der Blume in sie eindringt und Schmerzen bereitet. Ebenso werfe man die abgebrühten, welken Blütenkelche nicht auf die Höfe, wo Geflügel umherläuft; denn schon oft ist es beobachtet worden, daß besonders junge Hühner und Tauben nach dem Genusse dieser Blumen verendeten. Für die Spatzen ist übrigens die Maiglöckchenzeit eine Sterbezeit; denn jeder Spatz, der die welken Blüten aufpickt, ist verloren.

Eine originelle Grabschrift befindet sich auf dem Père-la-Chaise in Paris. Dort trägt ein Grabstein folgende Inschrift: „Ich warte, auf meinen Gatten" 10. Oktober 1820. Und darunter: „Hier bin ich". 7. Februar 1880.

Dichters Rache. „Gloria", das neue Drama d'Annunzios, das in Neapel durchfiel, wird in Rom, wo es gleichfalls zur Aufführung hätte kommen sollen, nicht gegeben werden. Es erscheint demnächst als Buch mit der Widmung: „Den Hunden, die es ausgepfiffen haben." — Rächt sich so ein Dichter?

* * *

Ueber ein kleines Geschwisterpaar, das irgendwelches Unheil angerichtet hat, soll ein ernstes Strafgericht ergehen. Als der Vater den Jungen, den Hauptanstifter in der Sache, beim Arm ergreift, sagt dieser, wohl aus Erfahrung wissend, daß der erste Sünder die väterliche Strenge zu fühlen bekommt: „Aber Papa, die Damen immer zuerst!"

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

Eines Abends, nach einem Tage, den ich in schrecklicher Langeweile zugebracht, wurde meine Kerkertür aufgeschlossen und vom Wärter eine hellbrennende Lampe auf meinen Tisch, — er war nicht von Mahagoniholz und hatte keine Marmorplatte mit blumenreichem Teppich, — gesetzt, und zwar mit einer Miene, die ich nicht recht verstand, die aber doch meine Aufmerksamkeit rege machte.

Gleich darauf trat ein feingekleideter Herr in mein Zimmer, der anfangs seinen Hut auf dem Kopfe behielt, mir nur freundlich zunickte und dann ruhig vor mir stehen blieb und mich mit einem Blick betrachtete, als wollte er damit bis in das Innerste meiner Seele dringen. Ich fand das im ersten Augenblick nicht gerade höflich und ermutigend, allein ich hatte mich in meinem ersten Urteil über den mir bis dahin Unbekannten geirrt. Denn die Szene änderte sich bald, der Herr nahm seinen Hut ab, setzte ihn auf den Tisch und sagte mit lächelndem Gesicht zu mir:

„Guten Abend, **Herr N.! Sie kennen mich wohl nicht, wie?"**

„Nein, ich habe nicht die Ehre," sagte ich höflich, noch vor ihm stehend, der auch stehen geblieben war und mich unausgesetzt aufmerksam betrachtete.

„Nun," fuhr er fort, „wir können uns bei unserer Unterhaltung setzen, und dann wird die nähere Bekanntschaft zwischen uns bald eingeleitet sein. Ich bin nämlich der Polizeirat Duncker und habe Sie zu inquirieren. Sie wissen doch was das heißt, obgleich Sie kein Student der Jurisprudenz, sondern der Theologie und also ein zukünftiger Geistlicher sind. Und da will ich denn gleich von vornherein die Bitte an Sie richten, recht aufrichtig gegen mich zu sein, alle meine Fragen auf das bündigste zu beantworten und mir dadurch nicht allein die Ausübung meines Amtes zu erleichtern, sondern auch Ihre eigene Lage womöglich zu einer besseren zu gestalten."

Und nun begann er mir wenigstens zwanzig Fragen vorzulegen, die sämtlich mein Vorleben bis zu meiner Gefangennehmung, meine politische und soziale Gesinnung, meine Familienverhältnisse und meine Aussichten in die Zukunft betrafen.

Das alles aber geschah so klar, so umsichtig, so freimütig und fast so herzlich, daß ich nicht umhin konnte, Vertrauen zu dem seltsamen Manne zu fassen, und so sagte ich ihm alles, was er wissen wollte, ohne eine Sekunde mit der Antwort zu zögern oder ihm irgend einen Gedanken meiner Seele zu verschweigen.

Dabei gewahrte ich denn sehr bald, daß mein vom hohen Gericht abgesandter Inquisitor ein sehr leicht verständlicher und dabei überaus gewandter Mann war, der die Fähigkeit besaß, seinen ihm überwiesenen Malifikanten bis auf das z keines Innern auszuforschen und ihm bis in die tiefste Tiefe seiner Seele zu blicken.

Ja, er gefiel mir sehr, und ich glaube hinzufügen zu dürfen, ich gefiel ihm auch, wenigstens bewies er mir sein Wohlwollen schon in den nächsten Tagen auf das unzweideutigste. Denn von jetzt an kam er monatelang fast alle Tage gegen Abend, hielt sich oft stundenlang bei mir auf und — ja, das ist das rechte Wort für unsere hochnotpeinliche Unterhaltung: — plauderte mit mir auf die gemütlichste Weise über alle möglichen Dinge, auch über solche, die sich nicht im geringsten auf meine gegenwärtige Lage und mein politisches Vergehen bezogen.

Auch wurde er von Tag zu Tag höflicher, freundlicher, ja herzlicher gegen mich, nicht allein mit Worten, sondern auch durch die That. Denn auf sein Geheiß, nachdem ich mich über mein Alleinsein, meine Langeweile und den Mangel an geistiger Beschäftigung beklagt, brachte mir jetzt mein Gefängniswärter zuerst einige Zeitungen, dann Bücher, um die ich gebeten, Papier und Federn, mit der Erlaubnis, an meine Angehörigen und Freunde zu schreiben, natürlich mit dem Bemerken, die fertigen Schreiben geöffnet und nur mit der beigefügten Adresse versehen dem Herrn Polizeirat zu überreichen.

So wurden wir allmählich recht gut miteinander bekannt, und ich freute mich jedesmal wenn er kam, zumal er ja der einzige gebildete Mensch war, mit dem ich verkehren und mich unterhalten konnte, und ich gestand mir ein, daß er ein prächtiger Mann sei, und ich mir keinen besseren Inquirenten wünschen könne.

Eines Tages — es war ein Sonntag, und ich hatte mich bei dem herrschenden Unwetter den ganzen Tag dämonisch gelangweilt, da ich nicht einmal meinen gewöhnlichen Spaziergang zur Mittagszeit im Gefängnishof abhalten konnte, — kam er, als gerade die kalten Regentropfen prasselnd gegen mein vergittertes Fenster schlugen, frühzeitiger als gewöhnlich, am Abend zu mir, und gleich hinter ihm trat der Wärter mit einer Flasche Rotwein und zwei Gläsern in mein Zimmer, die er vor mich hin auf den Tisch stellte.

Der Polizeirat legte Hut und Mantel ab, rieb sich die Hände und bot mir dann, wie er jetzt gewöhnlich that, die Rechte zum Gruß.

„Na ja," sagte er mit seinem ewig heiteren Gesicht, wobei ein ironisches Lächeln über seine wohlgerundeten Wangen flog. „Sie langweilen sich heute mehr als billig, nicht wahr?"

„Ja, ja, ja," rief ich erfreut, „aber nun langweile ich mich nicht mehr, da Sie mir heute noch die Ehre Ihres Besuches zu teil werden lassen, auf die ich kaum noch gerechnet hatte."

„Aha, das dachte ich mir wohl, versetzte er, „um da es ein so grausiges und kaltes Wetter ist, habe ich uns einen erkrischenden und zugleich erwärmenden Trank bringen lassen und nun wollen wir zusammen ein gutes Glas Rheinwein — er ist ja deutsches Produkt und harmoniert also mit allen Fasern Ihrer jetzt offen vor mir liegenden Seele, — trinken und dabei wie immer gemütlich plaudern. Aber — erlauben Sie, daß ich mir eine Zigarre anzünde?"

„O, ich bitte Sie," erwiderte ich, „auch ich würde von Herzen gern rauchen, wenn ich nur dürfte."

„O, Sie dürfen es; warum haben Sie nicht schon längst den Wunsch danach ausgesprochen? — Da, brennen Sie sich eine an, und hier lege ich noch drei Stück davon vor Sie hin, die werden ja wohl bis morgen reichen. Ein Bruder Studio wie Sie raucht ja gern Tag und Nacht, und am liebsten eine — lange Pfeife, nicht wahr?"

Bd 2 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990520-10/fragment/page=0003

Pfingsten.

„Es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllete das ganze Haus." Das war die äußere Erscheinung des ersten Pfingstfestes. Sinnenfällig sollte zum Ausdruck kommen die mächtige Gewalt des vom Vater und vom Sohne ausgehenden heiligen Geistes. Ein Neues trat in die Welt, und daß dies Neue nicht von unten her, sondern von oben her kam, hat eine fast 2000 jährige Geschichte erwiesen. Denn dies Neue, das damals mit so elementarer Gewalt hineintrat in die Welt, besteht heute noch: es ist die eine, heilige, christliche Kirche. Pfingsten ist das Geburtsfest der Kirche. Dieses Neue besteht noch, nicht als eine Ruine aus längst entschwundener Zeit, nicht als eine geborstene Säule zeugend von vergangener Pracht, sondern als dasselbe Neue, was es damals war. Die Steine der Kirchenmauern mögen im Sturm der Zeiten verwittern und zerbröckeln, in dem verwitterten Gestein der Kirchtürme mag man den Zahn der Zeit verspüren, aber die Kirche als die Gemeinde der Heiligen, als die vom heiligen Geist erfüllte und belebte, sie stirbt nicht und verwittert nicht, sie darf und kann den zerbröckelnden Stürmen der Zeiten trotzen, sie lebt fort von Jahrtausend zu Jahrtausend als die Geistesmacht, die neues, unvergängliches Leben stets aus sich erzeugt. Durch sie hindurch geht fort und fort das Brausen des Pfingstgeistes, darum bleibt sie ewig jung und ewig frisch, ihre Kraft altert nicht, ihre Kraft ermattet nicht. Immer wieder weiß sie das Werden der Menschenwelt mit ihrem Geiste zu füllen und ihm höhere Werte einzupflanzen. In ihr lebt und webt eben der Geist von oben her.

Wie viele Geistesstürme sind schon über die Welt dahin gebraust? Was ist von ihnen übrig geblieben? verwittertes Gestein, zerbröckelnde Mauern. Wie oft schon hat sich der Geist von unten her ermannt, das Gebilde des himmlischen Geistes auf Erden zu zerstören, wie oft haben die Geister von unten jubilirt, wir haben gegewonnen, es ist vollbracht — und immer wieder war es umsonst, vergeblich. Siegerin blieb die Kirche und wird sie bleiben. Das Menschliche an ihr und in ihr muß vergehen und weichen — das fegen die Stürme von unten her weg. Ihr Bestand ruht auch nicht auf menschlichem Beiwerk, sondern auf dem göttlichen Fundament, welches ist das Wort Gottes. Aus diesem Wort fließen die Geisteskräfte, die sie unüberwindlich machen, sie steht unter göttlicher Leitung, darum werden die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen, darum wird sie auch Pfingsten feiern, so lange die Erde stehet.

Vermischtes.

Laucha, 15. Mai. Das Hochwasser der Unstrut spülte gestern den Leichnam eines älteren Mannes ans Land, dessen Papiere auf den Namen des im Siechenhause der Stadt Mansfeld untergebrachten Arbeiters Karl Schmidt lauteten. Die Leiche war schon stark in Verwesung übergegangen. — Wie bekannt, bildet das hiesige Oberthor ein schon lange als lästig empfundenes Verkehrshindernis. Um nun das Thor, das seiner Altertümlichkeit wegen von Sachverständigen hochgeschätzt wird, nicht abbrechen zu müssen, soll jetzt die Straße neben dem Thore vorbei gelegt werden und der Provinzialausschuß hat der Stadt zu den dadurch erhöhten Kosten einen namhaften Beitrag bewilligt.

Naumburg, 16. Mai. [Marktpreise] Butter 2,40—2,50, Eier 2,60—2,80, junge Gänse 4 bis 4,50, Hühner 1,50—1,75, Schweine 18 bis 28, Kartoffeln 2,25—2,50, Käse 2,20—2,40, Honig 1—1,10, 1 Mdl. Apfelsinen 0,70—1,10, Sellerie 1,10—1,40, Rotkraut 1,10—1,50, Meerrettich 1,50—2 Mark, Rettiche 70—80, Kohlrabi 40—45, Salat 60—80, 2 Lit. Stachelbeeren 50—70, Morcheln 50—70, Zwiebeln 40—60, 2 Köpfe junge Kohlrabi 20—30, 2 Bund j. Möhren, Karotten 15—20, Rhabarber 30—40, 1 Gurke 30—60, 1 Tomate 10 bis 15, 1 Pfd. Spargel 40—70, Hähnchen, Tauben 75—90 Pfg.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra

am 18. Mai 1899.

1) Die verehel. Pauline Schlag geb. Reinsberger und die verehel. Wilhelmine Ronneburg geb. Marquardt, beide von hier, werden wegen Entwendung von Kranzschleifen und Kranzblumen vom hiesigen Gottesacker, zu 5 bezw. 7 Tagen Gefängnis verurteilt.

2) Der Maurer Albert Witte aus Pretitz, welcher aus dem Forstrevier Bitzenburg ein Stück Nutzholz entwendete, wird zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

3) Die Dienstmagd Pauline Heimbach genannt Göthe aus Halle S., hat während ihrer Dienstzeit in Altenroda verschiedene ihrer Mitmagd gehörige Kleidungsstücke unterschlagen, sowie ferner den Kaufmann Wobig in Nebra um 3 Mark, die sie unter Vorspiegelung falscher Thatsachen erschwindelte, betrogen. Für beide Vergehen erhielt Angeklagte eine Gesamtstrafe von 10 Tagen Gef. zudiktiert.

4) Der Uhrmacher Hermann Schwecker hier, wird von der Anklage, Uhren, von denen er den Umständen nach annehmen mußte, daß sie gestohlen waren, in Kauf genommen zu haben, freigesprochen.

5) Die verehel. Bornschein, Marie geb. Höhne, und die Witwe Dorothee Höhne, beide von hier, werden wegen öffentlicher Beleidigung der Ehefrau und des Sohnes des Arbeiters Karl Ronneburg hier, zu je 3 Mk. Geldstrafe ev. 1 Tag Gef. verurteilt.

Kirchliche Nachrichten.

1. Pfingstfeiertag.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beisert.
Kollekte für die Pr. Hauptbibel-Ges. in Berlin.

2. Pfingstfeiertag.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beisert.
Kollekte für die Heidenmission.
Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Die kleineren Grasnutzungen, alter Gottesacker, Böschung am Großwangener Wege, an der Unstrutbrücke, Böschung des neuen Gänseteiches, sowie auf dem neuen Friedhofe, sollen

Sonnabend, den 20. Mai 1899, Nachmittags 5 Uhr,

unter den bisher üblichen Bedingungen verpachtet werden. Termin auf dem alten Gottesacker.

Nebra, den 19. Mai 1899. **Der Magistrat.**

Nachstehende **Bekanntmachung.**

Das diesjährige **Aushebungsgeschäft** findet im diesseitigen Kreise

am 2. 3. und 5. Juni d. Js.,
im Schützenhause zu Thaldorf bei Querfurt

statt.

Die Ortsbehörden des Kreises haben die ihnen zugehenden Gestellungs-Befehle den betreffenden Militärpflichtigen sofort auszuhändigen und letztere noch besonders darauf hinweisen zu lassen, daß sie denselben pünktlich Folge zu leisten haben.

Falls Gestellungs-Befehle wegen Veränderung des Aufenthaltsortes des betr. Militärpflichtigen nicht ausgehändigt werden können, so sind mir dieselben nebst einem Berichte, warum die Aushändigung nicht hat erfolgen können, umgehend zurückzureichen.

Die zum Ober-Ersatz-Geschäft durch Krankheit am Erscheinen behinderten Militärpflichtigen haben sich bei mir unter Vorlegung ärztlicher, von der Polizeibehörde beglaubigter Zeugnisse, rechtzeitig entschuldigen zu lassen, widrigenfalls sie, sowie alle ohne genügenden Grund Ausbleibenden oder zu spät Erscheinenden die gesetzliche Strafe zu gewärtigen haben.

Militärpflichtige, welche erst nach dem Musterungsgeschäft in den diesseitigen Kreis verzogen sind und sich in diesem Jahre noch keiner Ersatzkommission vorgestellt haben oder zur Gestellung vor der Ober-Ersatz-Kommission verpflichtet sind, haben die Ortsbehörden unter Beifügung ihrer Loosungs- bezw. Geburtsscheine sofort bei mir anzumelden.

Zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigte im Kreise, welche von einem Truppenteil als unbrauchbar abgewiesen sind und infolgedessen von der Ober-Ersatz-Kommission eine endgültige Entscheidung zu empfangen haben, haben sich, falls dies noch nicht geschehen, unter Vorlegung des Berechtigungsscheines und des über die erfolgte Abweisung erhaltenen Ausweises, sofort bei mir zu melden.

Alle beim diesjährigen Musterungsgeschäfte als unbegründet zurückgewiesenen, sowie alle im dritten Militärjahre als begründet anerkannten und die infolge der Bestimmung der betreffenden Militärpflichtigen zum Landsturm oder zur Ersatz-Reserve als erledigt angesehenen Reklamationen unterliegen der nochmaligen Prüfung und Entscheidung der Ober-Ersatz-Kommission. Es müssen deshalb die Angehörigen, auf deren Erwerbs- oder Unterstützungs-Unfähigkeit die Reklamationen gestützt sind, im Aushebungstermine mit anwesend sein.

Reklamationen, zu denen die Veranlassung erst nach dem Musterungsgeschäft eingetreten ist, sind nach dem vorgeschriebenen Formular bis spätestens den 24. Mai d. Js. an mich einzureichen. Militärpflichtige, welche an Epilepsie oder sonstigen äußerlich nicht sichtbaren Gebrechen zu leiden behaupten, haben dies durch ein Zeugniß des Königlichen Kreisphysikus nachzuweisen oder, im ersteren Falle, hierfür auf eigene Kosten drei glaubhafte Zeugen im Aushebungstermine zu stellen.

Querfurt, den 12. Mai 1899. **Der Civilvorsitzende der Ersatzkommission.**
Der Königliche Landrath. Bötticher.

wird hiermit zur Kenntniß der Betheiligten gebracht.

Nebra, den 16. Mai 1899. Der Magistrat.

Feinste Matjes-Heringe
empfiehlt **Wademar Kabisch.**

Feinste Matjes-Heringe
empfiehlt **R. Barthel.**

Loose in Nebra zu haben bei Richard Bertholdt.

Ziehung
schon **2. Juni**
der beliebten
Marienburger
Pferdeloose à 1 Mk.
11 Loose 10 M., Porto u. Liste 20 ₰
Zusammen **3260** Gew. i. W. M
100000
Hauptgewinn i. W. von Mark **10,000**
eleg. Equipage mit 4 Pferden, insges. **82 Hauptgewinne:** **8** elegante Wagen, **95** Pferde, ferner noch **3178** werthvolle **Gewinne: Fahrräder** u. s. w.
Loose empf. u. vers. auch unter Nachnahme — die billigste u. sich. Bestellung ist Postanweisung —
das General-Debit: Bankgeschäft
Lud. Müller & Co.,
Berlin, Breitestrasse 5.
Tel.-Adr.: Glücksmüller.

20 Mark

Belohnung sichere ich demjenigen zu, der mir die Person, welche mir gestern Nacht auf meinem Werkplatz ein Werkstück zerschlagen hat, so nachweist, daß ich dieselbe gerichtlich bestrafen lassen kann.
Karl Walther, Steinmetzmeister.

Warnung.

Unbefugten ist der Zutritt zu meinem Steinbruch und Werkplatz außer der Arbeitszeit nicht gestattet. Zuwiderhandelnde werden gerichtlich bestraft. **Karl Walther.**

Der Erwerb.

Jeder, der **Geld verdienen** will, verlange sofort Gratis-Zusendung dieser Brochure. Kostenloser Nachweis lohnender Erwerbszweige für alle Kreise.
Verlag **„Der Erwerb",**
Dresden-Neustadt.

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.
Gegründet 1825.

Der Geschäftsstand der Gesellschaft ergiebt sich aus dem nachstehenden Auszug aus dem Rechnungsabschluß für das Jahr 1898.

Grundkapital	Mk.	9,000,000. —
Prämien-Einnahme für 1898	„	15,644,565. 09
Zinsen-Einnahme für 1898	„	633,103. 78
Prämien-Ueberträge	„	7,280,573. 65
Uebertrag zur Deckung außergewöhnlicher Bedürfnisse	„	4,000,000. —
Kapital-Reservefonds	„	900,000. —
Dividenten-Ergänzungsfonds	„	600,939. 61
Spar-Reservefonds	„	1,297,627. 50
	Mk.	39,356,809. 63
Versicherungen in Kraft am Schlusse des Jahres 1898	Mk.	7,728,137,726. —
An Brandentschädigungen wurden von der Gesellschaft im Jahre 1898 gezahlt	„	9,085,765. 90
Seit ihrem Bestehen wurden von der Gesellschaft für Brandschäden überhaupt bezahlt	„	184,680,079. 40
Für gemeinnützige Zwecke verwendete die Gesellschaft seit ihrem Bestehen die Summe von	„	31,500,203. 21

Die Gesellschaft hat neben der Feuer-Versicherung neuerdings noch aufgenommen den Betrieb der

Einbruchs-Diebstahl-Versicherung

Der Abschluß einer solchen Versicherung wird für die beginnende Reise-Saison besonders empfohlen.

Nebra, den 1. Mai 1899.
Die Agenten der Gesellschaft.
Waldemar Kabisch, Kaufmann in **Nebra.**
Carl Sachse, Maurermeister in **Querfurt.**
Gustav Schöneburg, Kaufm. in **Bibra.**
Gustav Alsleben, Kaufm. in **Freyburg a/U.**
G. O. Kreutzer, Landwirth in **Laucha.**
Fr. Harsing, Maurer- und Zimmermeister, in **Rossleben.**
Paul Gutsmuths, Kfm. in **Wiehe,** Bez. Halle.

Um der **auswärtigen Concurrenz entgegen zu treten,** fühlt sich die **Bäcker-Innung** zu **Nebra** veranlaßt, nachstehenden **Rabatt** bei **Brotentnahme** zu bewilligen und geben sämmtliche Bäckermeister von Nebra von heute ab

bei Entnahme von 3 Mark Brot
30 Pfg. Rabatt,
bei 1,50 Mk. — 25 Pfg. Rabatt.

„Itsem" **Haushaltungsstofffarben**
färben tadellos Seide, Wolle, Baumwolle und Halbwolle.
Jedermann sein eigner Färber!
In Gläsern zu **30 Pfg.** bis zu 2½ Kilo Stoff färbend.
Vorräthig bei Herrn ***Otto Wobig.***

Streichfertige Oelfarben,
Maurer- und Malerfarben, Firniß, Lacke und Pinsel
empfiehlt billigst **Franz Berthold.**

Flaschenbier.
Bier, nach Pilsener Art gebraut, 25 Fl. 3 Mk.
Lagerbier, 30 Flaschen 3 Mark.
Exportbier, 21 Flaschen 3 Mark.
Echt Culmbacher, 18 Flaschen 3 Mark.
Köstritzer Schwarzbier, 24 Fl. 3 Mark.
Moritz Elsner,
Brauerei Wennungen.

Flaschenbier
hält stets auf Lager **Fritz Eigendorf.**

Grosser Erfolg wird erzielt mit Herrn. Musche's Fleisch-confect
Tödtet absolut sicher alle Nagethiere. Alle anderen Mittel weit übertreffend! Beweis: Die vielen Dankschreiben. Pack 0,60 u. 1,00. Echt nur von Herm. Musche, Magdeburg.
Otto Wobig, Drogerie.

Preußischer Hof.
Zum Pfingsttanz,
den 2. und 3. Pfingstfeiertag, sowie zu Kleinpfingsten, ladet ergebenst ein
die Pfingstgesellschaft.

Schützenhaus.
Den 2. Feiertag, von Nachmittag 3 Uhr an,
Pfingsttanz,
wozu freundlichst einladet **Otto Lüttke.**

Liederstädt.
Zum Pfingsttanz,
den 2. und 3. Feiertag, sowie Kleinpfingsten laden freundlichst ein
Neidel. **Pfingstgesellschaft.**

Reinsdorf.
Am 2. und 3. Pfingstfeiertag, sowie zu Kleinpfingsten
Pfingsttanz im Freien,
wozu freundlichst einladen
G. Encke. **die Pfingstburschen.**

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990520-10/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1.05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1.20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1.45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 40. Nebra, Sonnabend, 20. Mai 1899. 12. Jahrgang.

Pfingsten.

Schon meine Ahne hat's mir einst verkündet,
Als ich — gar klein noch — saß auf ihrem Schoß:
Wenn rings Kastanienkerzen angezündet,
Wenn rings im jungen Lenz die Lust so groß
Und wenn allüberall die Blümlein sprossen,
So froh die Seele und das Herz so weit, —
Dann werde auf die Erde ausgegossen
Der heil'ge Geist zur lieben Pfingstzeit!

Und auch mein Mütterchen hat's mir bestätigt,
Als drauf — ein Jüngling — in die Welt ich zog:
Stets hat der feste Glaube sich bethätigt,
Sprach sie, der Glaube, welcher niemals trog,
An eines gütigen Schöpfers ewig Walten!
Blick' hin, wie's deutlich die Natur beweist,
Wenn sie im Frühling neu sich mag entfalten,
Daß ausgegossen rings des Schöpfers Geist!

Doch auch zum Mann gereift hab' ich empfunden
Gar oft in wonnigsüßer Maiennacht,
In weihevollen, unvergeß'nen Stunden,
Des Schöpfergeistes hehre Wundermacht. —
So lernt' ich an die ew'ge Wahrheit glauben,
Die laut vernehmbar predigt die Natur
Um Pfingsten. — Und kein Menschenwitz soll rauben
Was sie mich lehrt'; ich folge ihrer Spur.

Eduard Jürgensen.

Die Gestaltung der Verhältnisse auf Kreta

hat folgender einem Berliner Blatt zugegangener Athener Brief zum Gegenstande:

Durch die endgültige Annahme der Verfassung seitens der Nationalversammlung und durch die Ernennung des ersten Ministerrates sind die letzten Schritte zur inneren Selbständigkeit Kretas gethan. Eine besondere Weihe erhielt das diesjährige Osterfest, das die Bewohner zum ersten Mal als freie Männer unter ihrem eigenen Regenten mit großem Pomp feierten, dadurch, daß die Ernennung des Ministerrats gerade am ersten Ostertage bekannt gegeben wurde.

Die Auswahl, die der Prinz Georg unter den in Frage kommenden Kretern getroffen, damit sie ihm als Ratgeber zur Seite stehen, ist eine entschieden günstige zu nennen. Die vier Christen und unter ihnen besonders der Vorsitzende Sphakianakis sowie der Mohammedaner haben während der Vorbereitungszeit ihren Patriotismus, ihre Bildung und ihren praktischen Sinn genügsam bethätigt. So wurde denn auch dieser Ministerrat von der gesamten griechischen Presse mit Freuden begrüßt und das Geschick und der praktische Sinn des Prinzen, den er in allen seinen Maßnahmen bis jetzt gezeigt, von neuem rühmend hervorgehoben. In diesem Becher der Freude ist aber sofort ein Wermutstropfen gefallen. Sphakianakis hat, angeblich wegen der Krankheit seiner Tochter, die seine dauernde Anwesenheit als Arzt bei ihr erfordere, schon nach wenigen Tagen seine Entlassung eingereicht und an seine Stelle ist Giamalakis ernannt. Es ist gegründeter Verdacht vorhanden, daß die Krankheit seiner Tochter nicht der wahre Grund der Abdankung ist, sondern Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Prinzen Georg und Sphakianakis sowie zwischen diesem und Kundurus, in dessen Ernennung Sphakianakis, weil jener zu der ihm entgegengesetzten Partei gehört, nur schwer gewilligt hat. So wird also Wenifellos, wenn er nicht seinem Freunde Sphakianakis folgt, den Vorsitz übernehmen, und von ihm ist zu erwarten, daß er sein Amt im Sinne seines Freundes führen wird, d. h. als steter Vermittler zwischen den sich entgegenstehenden Parteien und uneigennütziger und gemäßigter Ratgeber.

Zu den ersten Sitzungen der wieder zusammenberufenen Nationalversammlung waren die mohammedanischen Vertreter von Heraklion (Kandia) nicht erschienen, weil sie von ihren Glaubensgenossen in Kandia zurückgehalten wurden; sie kamen erst, als die Versammlung beschloß, die Urheber der letzten Greuelszenen in Kandia mit in die Amnestie aufzunehmen. Es wurde dann noch eine Anleihe von neun Millionen Frank beschlossen zu höchstens 3 pCt. und unter der Aegide der Schutzmächte. Von dieser Summe sollen vier Millionen zur Rückerstattung der von den Schutzmächten vorgeschossenen Beträge, fünf Millionen zur Gründung einer reinen Ackerbaubank verwendet werden, um den in den Unruhen von 1896 bis 1899 geschädigten Einwohnern Darlehen zu 2 pCt. gewähren zu können.

Auch das Anrecht fremder Staatsangehöriger auf Entschädigung wurde anerkannt, und die neue Regierung soll sich mit den Schutzmächten darüber in Verbindung setzen. Trotz aller Bemühungen aber, das Gegenteil zu bewirken, dauert die Auswanderung der Mohammedaner, und zwar von Leuten der unteren Klassen fort. Man wollte das zuerst auf Aufhetzungen aus Konstantinopel schieben, aber das scheint nach den neuesten Nachrichten aus Kreta nicht der Fall zu sein, vielmehr soll jetzt aus Konstantinopel entschieden davon abgeraten werden.

Deutscher Reichstag.

Am 17. d. wird die zweite Beratung des Invaliden-Versicherungsgesetzes fortgesetzt.

Abg. Molkenbuhr (soz.) befürwortet zu § 22a (Lohnklassen) einen Antrag Albrecht, die Lohnklassen nach Jahres-, sondern nach Wochenarbeitsverdienst abzugrenzen und zwar nach dem wirklichen Verdienst. Eventuell, — also bei Beibehaltung des Jahresarbeitsverdienstes als Grundlage — soll auch bei den Sekretären und den Mitgliedern der freien Hilfskassen nicht der behördlich festgesetzte Durchschnittsbetrag des Jahresarbeitsverdienstes, sondern der wirkliche Arbeitsverdienst als Maßstab dienen.

Abg. v. Salisch (kons.) bittet, diesen Anträgen keine Folge zu geben, die geradezu Unmögliches fordern. Die Kommission sei den Wünschen der Sozialdemokraten schon weit genug entgegengekommen.

Der Antrag Albrecht wird darauf abgelehnt, § 22a unverändert angenommen.

Als § 30a beantragt Abg. Hitze (Zentr.) folgende neue Bestimmung einzufügen: „Werden versicherte Personen durch einen Unfall erwerbsunfähig im Sinne dieses Gesetzes und steht ihnen nach § 9 Absatz 2 Satz 2 für die Zeit des Bezugs der Unfallrente ein Anspruch auf Invalidenrente nicht zu, so ist ihnen auf ihren Antrag die Hälfte der für sie entrichteten Beiträge zu erstatten. Der Anspruch muß bei Vermeidung des Ausschlusses vor Ablauf von zwei Jahren nach dem Unfall geltend gemacht werden."

Geheimrat Kaufmann bittet, diesem Antrage keine Folge zu geben, da mit demselben den Versicherungsanstalten eine zu erhebliche Neubelastung aufgelegt würde.

Der Antrag Hitze wird angenommen.

Nach § 31 sollen die Beiträge der vor Erlangung einer Rente verstorbenen männlichen Personen, für die mindestens zweihundert W[illegible] richtet worden sind, der Witwe [illegible] Kindern unter fünfzehn Jahren zur[illegible]

Abgg. Albrecht u. Gen. (so[illegible] dieser Rückzahlung auch die etwa [illegible] ehelichen Kinder zu berücksichtigen, [illegible] haltung der Verstorbene verpflichtet [illegible]

Abg. Stadthagen (soz.) b[illegible] dieses Antrages. Es würde als [illegible] ständliche Härte empfunden werden, [illegible] lichen Kinder hier gewissermaßen [illegible] Geburt gestraft werden sollten.

Der Antrag Albrecht u. Gen. [illegible] gelehnt, § 31 unverändert an[illegible]

§ 31a läßt die Verwendung de[illegible] Sondervermögens einer Versicheru[illegible] anderen als den im Gesetz vorge[illegible] zu, die im wirtschaftlichen Inte[illegible] empfänger und deren Angehörigen [illegible]

Abgg. Albrecht u. Gen. [illegible] diesen Paragraphen zu streichen, e[illegible] weitigen Leistungen bestimmt festzu[illegible] der Angehörigen-Unterstützung [illegible] pflegung im Krankenhause, sowie [illegible] Höchstbetrages im Falle des Zusa[illegible] Invaliden- und Altersrente.

Abg. Schrader (frs. Vgg.) [illegible] Beschluß der Kommission zu belass[illegible] gemeinnützigen Verwendung derar[illegible] für Arbeiterwohnzwecke.

Abg. Molkenbuhr wende[illegible] hiergegen mit dem Bemerken, da[illegible] haftmachungen von Arbeitern wer[illegible] der Arbeiter lägen als in dem der [illegible]

Staatssekretär Graf Posado[illegible] daß die Verwendung jedenfalls nur [illegible] Versicherten erfolgen solle, keines[illegible] welchem politischen Interesse.

Abg. Richter (frs. Vp.) [illegible] Fassung des Paragraphen für [illegible] möge ihn daher jetzt ablehnen und [illegible] wiederherstellen.

Württembergischer Ministerialdir[illegible] verweist darauf, daß zu besonderen Verwendungen im Sinne des § 31a die Genehmigung des Bundesrats notwendig sei. Ein Mißbrauch sei daher nicht zu befürchten. Umsoweniger sei es berechtigt, den Versicherungsanstalten so enge Schranken zu ziehen.

Abg. Burm zieht darauf den Antrag Albrecht vorbehaltlich einer besseren Fassung zurück.

§ 31a wird darauf angenommen; ebenso debattelos § 32 und 33.

Die §§ 34 (Ruhen der Rente in den Fällen des Bezuges von Unfallrenten, Wartegeldern u. s. w., bei Verbüßung von Freiheitsstrafen, beim Aufenthalt im Auslande), 35 und 40 werden ohne wesentliche Erörterung unter Ablehnung einer Anzahl von sozialdemokratischen Anträgen angenommen.

Mit § 40a beginnen die Bestimmungen über die Organisation.

Ein Antrag Albrecht (soz.) will Errichtung einer Reichsversicherungsanstalt.

Der Referent schlägt vor, und der Abg. von Loebell beantragt, auch gleich die von den Rentenstellen handelnden §§ 51 u. folg. mitzuberaten.

Abg. Richter erhebt Widerspruch, da dabei zu viele verschiedenartige Fragen in Betracht kämen.

Vizepräsident v. Frege: Da Widerspruch erhoben, werde ich den Beschluß des Hauses herbeiführen.

Abg. Richter: Ich bezweifle die Beschlußfähigkeit.

Abg. v. Loebell zieht darauf seinen Antrag zurück.

Abg. Bebel empfiehlt nunmehr kurz den sozialdemokratischen Antrag.

Ohne weitere Debatte wird der Antrag abgelehnt.

Beim § 40f, welcher von der Wahl der Vertreter der Versicherten für jeden Bezirk einer unteren Verwaltungsbehörde handelt, beantragen die Sozialdemokraten, die Vertreterwahl nicht durch die Krankenkassen-Vorstände, sondern auf Grund des gleichen, unmittelbaren und geheimen Stimmrechts, unter Gleichberechtigung der Geschlechter, erfolgen zu lassen.

Der Antrag, für den die Abgg. Wurm und Roeßke-Gelsa eintreten, wird gegen 15 sozialdem. und Freisinnige abgelehnt. Ebenso werden noch bei einigen weiteren Paragraphen sozialdemokratische Anträge abgelehnt. Mit § 51 beginnen die Bestimmungen über die örtlichen Rentenstellen.

Abg. Richter beantragt jetzt Vertagung, findet aber hierfür nicht die erforderliche Unterstützung, da seine eigenen Parteigenossen wie auch großenteils die Sozialdemokraten bei der Unterstützungsfrage sitzen bleiben.

Es liegen zum § 51 vier Anträge vor. Antrag Albrecht will die Rentenstellen obligatorisch machen. Antrag Richter will die Rentenstellen ganz streichen, eventuell aber die Landesgesetzgebung für die Zulassung örtlicher Rentenstellen zuständig machen.

Ein Antrag Hilbck will den Absatz 2 streichen, wonach die Landeszentralbehörde die Errichtung örtlicher Rentenstellen anordnen kann.

Ein Antrag v. Loebell endlich will die Errichtung der Rentenstellen unter noch weiteren Voraussetzungen, als § 51 sie bereits enthält, von der Zustimmung der Landeszentralbehörde abhängig machen.

Ein Antrag Gerstenberger will nur die Voraussetzungen, unter denen die Landeszentralbehörde die Errichtung von Rentenstellen anordnen kann (Absatz 2), etwas ändern.

Abg. v. Loebell empfiehlt seinen Antrag. Darauf wird die Weiterberatung vertagt.

xrite colorchecker CLASSIC

mission des preußischen Abgeordnetenhauses abgelehnt worden. Trotzdem hoffen die Kanalfreunde, im Plenum wenigstens einen teilweisen Erfolg zu erzielen. Die Kommission verwarf den ersten Absatz des § 1 (Schiffahrtskanal vom Rhein bis zum Dortmund-Emskanal bei Henne) mit 17 gegen 11 Stimmen, ferner den Zentrumsantrag (die Lippelinie statt der Emscherthallinie zu wählen) mit 19 gegen 9 Stimmen, den zweiten Absatz des § 1 (Ergänzungsbauten am Dortmund-Emskanal zwischen Dortmund und Bevergern) mit 18 gegen 10 Stimmen, den dritten Absatz (Schiffahrtskanal von Dortmund-Emskanal bei Bevergern bis zur Elbe bei Heinrichsburg unterhalb Magdeburg) mit 18 gegen 10 Stimmen.

* Die Schrift des Professors v. Stengel, welche die Idee eines ewigen Friedens bekämpft, soll in Rußland von der Zensur verboten worden sein. Frhr. v. Stengel ist bekanntlich einer der deutschen Delegierten zur Haager Konferenz.

Frankreich.

* Der Ministerrat hat das Programm für den festlichen Empfang der demnächst aus Afrika zurückkehrenden Marchandschen Expedition (Faschodaschen Angedenkens) festgestellt. Die Expedition wird in Toulon durch die Behörden empfangen werden; zwei Tage später wird sie in Paris eintreffen, wo sich Vertreter des Kriegs-, des Marine- und des Kolonial-Ministeriums, sowie Verwaltungsmitglieder des „Cercle militaire" zum Empfange einfinden. Die Mitglieder der Expedition fahren sodann zum Frühstück nach dem Marineministerium. Abends findet ein Empfang im „Cercle militaire", den Abend danach ein solcher im Kolonial-Ministerium statt.

* Die Beweise für die Gewissenlosigkeit, welche zur Verurteilung des Dreyfus geführt hat, werden immer erdrückender, so daß schon heute an dem Spruch des Kassationshofes kein Zweifel mehr sein kann. Ein besonderes Verdienst erwirbt sich der „Figaro" in der Aufdeckung der Intrigen. Das Blatt weist darauf hin, daß auch Cuignet vor dem Kassationshofe erklärte, das Schriftstück „cette canaille de D." beziehe sich keineswegs auf Dreyfus. Dieser D. sei ein Subalternbeamter namens Dubois, welcher Militärattachés verschiedene unwichtige Dokumente ausgeliefert habe. Dies gehe auch aus einem in dem geheimen Aktenbündel befindlichen Briefe, den ein Militärattaché an einen Kollegen geschrieben habe, hervor. In dem Briefe heiße es: „Festungspläne nehme ich von nun ab nur noch für 10 Frank per Stück. Für diesen Preis kann ich so viele haben, wie ich will." Der „Figaro" fügt hinzu, man könne nicht gut annehmen, daß die Verwechselung von Dreyfus und Dubois auf einem bloßen Irrtum beruhe.

Belgien.

* Der Bergarbeiterstreik ist beendet. Das Komitee der nationalen Vereinigung der Grubenarbeiter hat in Charleroi beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Sollten indes die Arbeitgeber ihre Versprechungen nicht erfüllen, so wird der Streik von neuem beginnen.

Holland.

* Die Friedenskonferenz im Haag ist am Donnerstag programmmäßig eröffnet worden. Von den Delegierten fehlte nur noch der portugiesische.

Dänemark.

* In Kopenhagen lief in den letzten Tagen ein großer, auf der dortigen Werft erbauter Handelsdampfer vom Stapel, welcher dazu bestimmt ist, in die ostasiatischen Fahrten eingestellt zu werden. Auch Dänemark sucht den Verkehr mit dem wirtschaftlich verheißungsreichen Ostasien mehr und mehr zu steigern, um hierin nicht hinter den andern Staaten zurückzustehen.

Amerika.

* Die Abberufung des Admirals Dewey wurde durch tiefgehende Meinungsverschiedenheiten zwischen General Otis und Dewey veranlaßt. Otis hat letzteren beschuldigt, durch seine Unthätigkeit die Filipinos unterstützt zu haben. Würde die Flotte kräftiger eingegriffen und die Inseln wirklich blockiert haben, so wäre Aguinaldo längst durch den Mangel an Waffen und Schießbedarf zur Uebergabe genötigt worden. Mac Kinley, der persönlich durch die lange Dauer des philippinischen Feldzuges geärgert war, hätte sich mehr auf die Seite des Generals Otis gestellt und Dewey wiederholt Vorstellungen gemacht, worauf letzterer schließlich antwortete, man möge ihn doch lieber abberufen und an seine Stelle jemand setzen, der sich für die Stelle eines Polizeisergeanten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990520-10/fragment/page=0005